

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 M., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deynhausen und Amt Rheine 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 8

Herford, Montag, den 11. Januar

1915

Furchtbare Niederlage der Engländer in Deutschostafrika.

Aus den Mitteilungen des Reichscolonialamts ist schon bekannt geworden, daß die Engländer in Deutsch-Ostafrika empfindliche Schläge erhalten haben, doch war man in der Hauptsache auf englische Nachrichten angewiesen, die natürlich sehr zurückhaltend waren. Nun wird der „Berl. Morgenpost“ ein Bericht über diese Vorgänge zur Verfügung gestellt, aus dem wir folgendes entnehmen:

Die Kämpfe in unserer Kolonie sind fast durchweg siegreich für unsere Truppen verlaufen. Der größte Sieg ist aber jetzt von unseren Truppen in Tanga (Hafenstadt in Ostafrika) errungen worden. Dort landeten die Engländer und Jnder, 8000 Mann stark. Die Deutschen, die ganz erheblich in der Minderzahl waren, ich glaube, überhaup nur 2000 Mann. Lockten sie in eine Falle, brachten ihnen am ersten Tage bereits einen Verlust von 600 Toten und Verwundeten bei, und nachdem sie am nächsten Tage Verstärkungen erhalten hatten, wurden die Engländer und Jnder mit einem Gesamtverlust von sage und schreibe 3000 Mann vollständig geschlagen und mußten auf ihren Transportschiffen nach Bombay zurückkehren. Unsere Verluste waren sehr gering.

Deutsche Offensiv in Kamerun.
W.E.B. Paris, 19. Januar. Der Gouverneur von Westafrika hat an Domergue ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Die Deutschen griffen Edea in Kamerun an, wurden aber zurückgeschlagen. Zwanzig Europäer und vierhundertfünfzig eingeborene Schützen blieben auf dem Kampffeld. Unsere Verluste sind gering.

Daß die Schutztruppe gegen Edea zum Angriff geschritten ist, zeigt für die zuverlässige und kampfesfrohe Stimmung, die bei unseren Kamerunern herrscht. Daraus vermögen auch solche Siegesberichte der Gegner nichts zu ändern.

Beteiligt sich Rumänien am Kriege?

Rumänien organisiert seine Kriegshilfe.

Mailand, 9. Januar. „Unione“ meldet aus Bukarest: Die Regierung hat durch Rundschreiben die Unterstützung der gegebenenfalls in das Feld rückenden Mannschaften und ihrer Hinterbliebenen organisiert. In dem Rundschreiben, das von einem Teil der Zeitungen veröffentlicht wird, heißt es: „Bedeutende Summen für das große Hilfswerk sind notwendig, denn es ist möglich, daß Rumänien am Kriege teilzunehmen gezwungen sein wird.“

W.E.B. Basel, 9. Januar. Wie die „Baseler Nachrichten“ aus London erfahren, haben alle dem aktiven Heer angehörenden Rumänen, die im Auslande wohnen, den Befehl erhalten, zurückzukehren.

Eine rumänische Anleihe in Amerika.

Berlin, 9. Januar. Wie wir hören, wird Rumänien in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Anleihe in Höhe von 800 Millionen Lei abschließen. Die Anleihe soll von einem amerikanischen Konsortium emittiert werden, und zwar zu einem Kurs von 92 von 100. Eine Bestätigung dieser Nachricht war bisher noch nicht zu erlangen, dürfte indessen kaum noch anzuzweifeln sein.

Aus dieser Anleihe sowohl wie aus der durch das Wolffsche Telegraphenbureau bereits gemeldeten Einberufung der im Auslande lebenden rumänischen Reservisten geht hervor, daß die bulgarische Regierung sich auf alle Möglichkeiten, die aus den Kriegsverwicklungen in Europa entstehen könnten, vorzubereiten wünscht. Weitergehende Schritte darüber zu ziehen, wäre verfehlt. Wir haben Grund, anzunehmen, daß gegenwärtig der Augenblick für ein Eingreifen Rumaniens in den Krieg noch nicht gekommen ist. Für Rumänien sind dieselben Erwägungen maßgebend wie für Italien, das bekanntlich schon seit längerer Zeit militärische Vorkehrungen getroffen hat, um gegenüber jeder Wendung des europäischen Konfliktes gewappnet zu sein. Beide Länder handeln nach dem vom italienischen Ministerpräsidenten Salandra am 3. Dezember v. J. ausgesprochenen Grundsatz, daß „die Neutralität keine untätige und lässige, sondern eine tätige und wachsame sein müsse, nicht eine ohnmächtige, sondern eine stark gewappnete, die jeder Möglichkeit gewachsen ist.“ Für Rumänien wie für Italien wird somit ausschließlich der Weitergang der Ereignisse maßgebend sein.

Schwere Verluste der Franzosen.

W.E.B. Großes Hauptquartier, 9. Januar, vormittags. (Amtlich.) Eingegangen hier um 3 1/2 Uhr nachmittags.

Die ungünstige Witterung, teilweise wolkenbruchartige Regen, mit Gewittern, hielt auch gestern an. Die Lys trat an einzelnen Stellen über ihre Ufer.

Mehrere feindliche Angriffe, nördlich des Soissons, wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

Ein französischer Angriff bei Perthes, nördlich des Lagers von Chalons, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff, nahmen

1200 Franzosen gefangen und erbeuteten einige Minenwerfer und einen Bronze-Mörser. Schlechte Jäger, ein lothringisches Bataillon und heffische Landwehr zeichneten sich hierbei aus.

Ein vorgeschobener, von uns nicht besetzter Graben bei Flirey ist in dem Augenblick gesprengt, in dem die Franzosen ihn in Besitz genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde vernichtet.

Westlich und südlich Sennheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Ober-Burnhaupt aus dem vorgelagerten Graben in ihre Stellungen zurückgeworfen und liegen hierbei

190 Gefangene in unserer Hand.

Die Lage im Osten ist bei dem anhaltend schlechten Wetter unverändert. Unsere Reute vom 7. Jan. hat sich auf 2000 Gefangene und

7 Maschinengewehre erhöht. Oberste Heeresleitung.

W.E.B. Großes Hauptquartier, 10. Januar, vormittags. Amtlich. Eigener Drahtbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an; die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Metern über die Ufer getreten.

Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Höhen bei Neupont zurückzudrängen, schlugen fehl.

Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden; über 100 Gefangene blieben in unserer Hand; die Kämpfe sind heute dort wieder im Gange.

Westlich und östlich Perthes (nordöstlich des Lagers von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen; wir machten etwa 150 Gefangene.

In den Argonnen gewannen wir weiter Gelände; hier wie in Gegend Apremont nördlich Toul dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut, das Dorf Ober-Burnhaupt im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr, so daß sich die Reute von Ober-Burnhaupt auf 2 Offiziere, 420 Mann Gefangene und ein Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste. Eine große Menge von Toten und Verwundeten liegt vor der Front und den angrenzenden Wäldern.

Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberelsaß statt. In der Witterung wiesen unsere Truppen bei Nieder-Aspach einen französischen Angriff ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung hat sich noch nicht gebessert; auf der ganzen Ostfront blieb die Lage unverändert.

Kleine russische Vorstöße südlich Mlawka wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Amsterdam, 9. Januar. Der bekannte englische offizielle „Augenzeuge“ gibt in seinem Bericht über die Kämpfe der letzten Wochen eine Darstellung von einer Exzension englischer und französischer Flieger in der Weihnachtsnacht nach St. Georges. Er sagt darüber:

„In der Weihnachtsnacht flogen bei starkem Winde auf. Sie flogen in 1600 Meter Höhe über die feindlichen Linien hin und sahen ein gut erleuchtetes Lager, auf das sie Bomben warfen. Bei der ersten Bombe wurden alle Lichter ausgelöscht. Auf dem Rückwege wurden die Flieger durch Scheinwerfer beleuchtet und mit Geschützen beschossen. Unsere Flugzeuge stiegen nun zu noch größerer Höhe auf und entkamen, bis auf zwei französische Flieger,

die wegen Maschinendefekts niedergehen mußten und gefangen genommen wurden. Ein deutscher Flieger hat dann über Dünkirchen einen Brief von ihnen abgeworfen, in dem sie mitteilten, daß die Maschine in 2400 Meter Höhe zu versagen begann. Sie hätten versucht, zurückzukehren, aber der Motor habe nicht mehr gearbeitet. Wenn sie schon in Gefangenschaft gewesen; aber das Flugzeug habe sich immer mehr gesenkt, und mit Wut im Herzen seien sie gezwungen gewesen, zu landen. Es sei andauernd auf das Flugzeug geschossen worden, das infolge des durch die explodierenden Granaten verursachten Luftdruckes das Gleichgewicht verlor. Gleichwohl seien sie unverfehrt zur Erde gekommen. Sie hätten sofort versucht, das Flugzeug zu vernichten, doch sei es ihnen nicht gelungen, zumal deutsche Soldaten herantamen und zu schießen drohten. „Das Benzin“, schließt der Brief, „wollte nicht Feuer fangen, obwohl mein Kamerad mit seinem Revolver in den Benzinschächel schloß. Mit meinem letzten Strohholz konnte ich endlich das Benzin in Brand stecken, während ein Geschöß auf uns niederfiel. Wie wir dem Tode entgangen sind, weiß ich nicht.“

Wieder ein französischer General gefallen.

L.L. Basel, 10. Januar. Wiederum ist der Tod eines französischen Generals zu melden. Dem „Temps“ zufolge ist General Raymond von der Kolonial-Infanterie gefallen.

489730 Verwundete in 2 1/2 Monaten.

Nach einem Bericht des Chefs des französischen Sanitätswesens an den Heeresausmarsch der Kammer sind, wie wir der „Münchener med. Wochenschrift“ entnehmen, in der Zeit vom 15. September bis 30. November 489730 Verwundete in französischen Lazaretten behandelt worden. Von diesen sind 54,5 Prozent an die Front zurückgegangen, 2,48 Prozent sind gestorben. Der Prozentsatz der Sterblichkeit ist der niedrigste, der in modernen Kriegen festgestellt worden ist.

Vorbereitungen zur Schlacht bei Warschau.

Die Wiener „Korrespondenz Rundschau“ berichtet über die Lage des russischen Heeres folgendes: Die russische Heeresleitung kündigt an, daß gewisse strategische Erwägungen, die ihren Ursprung in der Durchführung planmäßig vorgesehener umfassender Operationen in Galizien und Polen hätten, der amtlichen russischen Berichterstattung für die nächste Zeit größere Reserve auferlegen, weshalb man sich darauf beschränken werde, ein mehr allgemein gehaltenes Bild der Kriegslage zu entrollen. In einem Oeffener Blatt kommentiert der militärische Mitarbeiter die Lage um Warschau und versichert, aus vorzüglicher Quelle erfahren zu haben, daß die russische Heeresleitung im Bereiche von Warschau eine entscheidende Schlacht zu liefern gedenke. Daher fänden dort ganz außerordentliche Truppenzusammenschüßungen statt, namentlich aus den in den letzten Tagen frei gewordenen Truppenbeständen. Immerhin dürfte man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß, was man nach dem letzten Rückzuge der Verbündeten niemals für möglich erachtet hätte, Warschau neuerdings zum Mittelpunkt schwerwiegender Aktionen würde, die vielleicht sogar einen ganzen Abschnitt des Krieges entscheiden könnten. Krakauer Blätter berichten aus Warschau, daß dort regimenter Stimmung herrsche. Fast täglich erscheinen über der Stadt um die Mittagsstunde deutsche Flieger, die durch Bombenwürfe erheblichen Schaden anrichten. Täglich passieren neue Truppen nach der Front die Stadt, darunter mehrere Reserve divisionen aus Tschernowitz und Südsibirien. Die Warschauer Finanzinstitute hielten den Betrieb in beschränktem Maße aufrecht. Die Bewohner, die abreißen wollen, würden unentgeltlich nach Moskau, Kiew und Wilna befördert. Die Stadt ist reichlich verproviantiert, nur Kohlen und Petroleum fehlten. Vor einigen Tagen habe zwischen dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und dem Befehlshaber der Zentrumsarmee Kuski eine wichtige Konferenz stattgefunden. Ein Teil der russischen

Truppen verschanze sich bereits an der Monielinie. In den Berichten russischer Blätter aus Warschau heißt es, daß ungeachtet der Bekanntmachung des Warschauer Gouverneurs die Panik in Warschau wachse, zumal die Tätigkeit der feindlichen Flieger die allgemeine Unruhe noch erhöhe. Die Warschauer Behörden hätten nun das Vernünftige getan, was unter diesen Umständen zu tun gewesen sei und die Regelung der Abreise aus Warschau selbst in die Hand genommen. Private Meldungen lauten dahin, daß eine wahre Massenflucht aus Warschau eingeleitet habe. Das Ziel der Auswanderung sei Moskau, wo bereits große Arbeitslosigkeit und Notlage bestände. Die „Nowoje Wremja“ erwähnt, daß in Moskau allein im Vohndienersstande 20 000 Personen stellenlos geworden seien.

Rückzug der Russen aus dem Dullapaf.

L.L. Budapest, 11. Januar. „Magyar Ország“ meldet, daß die Russen oberhalb des Dullapafes sich im Rückzuge befinden.

L.L. Wien, 11. Januar. Wie polnische Blätter melden, habe der Oberbefehlshaber der russischen Armeen Großfürst Nikolajewitsch eine längere Besprechung mit dem General Kuski gehabt. Wie man sich in Warschau darüber erzählt, haben die russischen Militärbehörden beschlossen, Warschau zu räumen, sobald die Deutschen die Beschließung der Stadt eröffnen sollten.

Von der russischen Grenze, 8. Januar. Die Zeitung „Njetisch“ meldet, daß zwei russische Untertanen, die auf dem Bahnhof von Kopal miteinander Deutsch sprachen, zu 3000 Rubel oder drei Monaten Gefängnis und 25 Rubel oder sieben Tage Gefängnis verurteilt worden seien. — Infolge der Verhaftung von fünf sozialistischen Mitgliedern der Reichsduma beschlossen ferner die am weitesten links stehenden Parteien der Reichsduma den sogenannten passiven Boykott gegen die Regierung in ganz Rußland, das heißt, das Nichtgehen auf alle Anordnungen der Regierung, mögen sie Wohltätigkeit, Verpflegung, Pflege Verwundeter, Einrichtung von Krankenhäusern oder was immer betreffen.

Die Stimmung im russischen Heere.

W.E.B. Budapest, 9. Januar. Der Berichterstatter des 13. Ost Franz Molnar berichtet aus dem Hauptquartier: Hier wird die Beobachtung gemacht, daß die Zahl der russischen Soldaten immer größer wird, die durch die Maschinengewehre ihrer eigenen Truppen fallen oder auf höheren Befehl gefesselt vom Kriegsschauplatz in das Innere Rußlands geschickt werden. Der bemerkenswerteste Fall ereignete sich vor Przemyśl. Die russischen Soldaten stehen noch immer unter dem Eindruck, daß bei der ersten Belagerung tausende im Sturm gegen Przemyśl den Tod fanden. Gefangene Russen erklärten, daß unter den Russen die überspannendsten Gerüchte von der Wirkung der 30,5 Ctm-Mörser und um Przemyśl angelegte Minen verbreitet sind. In der Belagerungsarmee ist das Gefühl verbreitet, daß die Soldaten, die zum Sturm kommandiert werden, dem sicheren Tode entgegengehen. So konnte es geschehen, daß jüngst ganze Truppenteile den Gehorsam verweigerten, jedoch sie in besonderen Militärgelassen nach Bemberg transportiert wurden. Damit soll nicht gesagt werden, daß es den russischen Soldaten im Allgemeinen an Mut fehlt. Wie es scheint, ist die erwähnte Erscheinung darauf zurückzuführen, daß man mehr nicht entsprechend ausgebildete Mannschaften verwendet werden. Was den Mangel an Offenheit, der vielfach an russischen Soldaten beobachtet wird, stärker hervortreten läßt.

Belgiens Neutralität.

Aus eidlichen Zeugenaussagen vor deutschen Gerichten. Für den belgischen Neutralitätsbruch schon vor Ausbruch des Krieges veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt eine Reihe eidlicher Zeugenaussagen als Beweis.



Altaranficht

n Felde stehenden die Seeförge bei

stisch noch fest

nung den Kardinal

Rapellenauto x x

Phot. B. I. G.

Bergen Serbiens

Phot. L. Pr. B.

W. Berlin S. 42.

Blace Rogier 10.

Wir geben daraus die folgenden bezeichnenden Stellen wieder:

Die Parade vor dem Lordmavor.

Antstgericht Katt. den 23. September. Sonntag, den 26. Juli, bestand ich der Lordmavor von London in Brüssel; es wurde aus diesem Anlaß in Etterbed große Revue über das Militär abgehalten. Ein Regiment marschierte dabei in staubgrauer Uniform auf. Mittwoch, den 29. Juli, also vor der Mobilisierung, sah ich persönlich auf einem Automobil einen französischen Offizier mit einem Zivilisten und zwei Damen an der Börse. Der französische Offizier hielt vom Automobil aus bei der Börse eine Ansprache an die Menge, worauf er aus dem Wagen gehoben und auf den Schultern von anderen getragen wurde. Dabei wurde „Vive la France“ gerufen. Was der Offizier vom Automobil aus sprach, verstand ich nicht, weil er zu rasch französisch sprach. Der Offizier trug am Kragen vier Sterne; er war ein Kavallerie-offizier.

Französische Schützengräben vor Lüttich.

Antstgericht Effen, 13. Oktober. In den letzten Tagen des Monats Juli habe ich häufig französische Soldaten in der Nähe von Lüttich gesehen. Diese legten mit den Belgiern zusammen rings um Lüttich herum Schützengräben an.

Antstgericht Tüttlingen, 20. November. Am Montag, 3. August, vormittags, sah ich schon einzelne französische Soldaten in Uniform in den Straßen von Brüssel herumlaufen. Damals war das Ultimatum von Deutschland an Belgien gestellt, jedoch der Krieg noch nicht erklärt. Gegen Mittag kam von der Rue Neuve eine große Menschenmenge gegen das Restaurant Mille Colombes, wofolst im ersten Stock meine Geschäftsräume waren. Die Menge trug einen französischen Soldaten in Uniform in Triumph auf den Schultern durch die Straße und rief: „Nieder mit Deutschland!“ Eine Zeitlang fürchtete ich, sie könnte meine Geschäftsräume stürmen; sie zog aber ab, ohne in das Haus eingedrungen zu sein.

Dies ist der einzige Fall, den ich selbst wahrnahm. Bemerkte habe ich auch, daß schon vor dem 1. August von Belgien mobilisiert wurde. Einer unserer Monteurs, namens Heil, schrieb an meine Firma nach Dresden, daß er eilich bezeugen kann, daß er am Montag, den 3. August, in Charleroi schon

ganze Regimenter französischer Linientruppen gesehen habe.

Antstgericht Eschweiler, 20. November. Ich habe bereits in den letzten Tagen des Juli 1914 französische Offiziere und Soldaten in Lüttich gesehen, und zwar im Gegenfall zu früher in auffallend großer Zahl. Es handelte sich um französische Infanterie (rotes Käppi, rote Hosen), die durch Lüttichs Straßen gingen.

Antstgericht Bonn, 9. Dezember. In Namur hieß es am 2. August ganz allgemein: „Wir haben Hilfe, die Franzosen kommen, es sind schon Truppen mit französischen Soldaten durch bis Lüttich.“ Auf der Straße von Namur bis Luxemburg sah man nur französische Militär (Kavallerie und Infanterie); jeder Bahnhof war mit französischem Militär besetzt. Von Namur wurden wir unter französischer Bewachung bis zur Grenze gebracht.

Antstgericht Hamburg, 30. Oktober. Am Sonntag, 2. August, habe ich in Brüssel an der Börse gegen Mittag 10 bis 15 Infanteristen gesehen. Ob diese Leute Waffen bei sich führten, weiß ich nicht. Die Menge trug diese Leute im Triumph auf den Schultern, und es wurde „Vive la France“ gerufen und man sang auch die Marseillaise. Am Mittwoch, 5. August, habe ich auf dem Gare du Nord, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, etwa sechs

englische Seesoffiziere

in Droschken einsteigen sehen. Sie wurden von der Menge umjault und ich hörte „Vive l'Angleterre“ rufen. Die Offiziere trugen eine Uniform aus dunkelblauem Tuch, und sie hatten an der linken Hüfte Gehänge mit Dolchen, genau so wie die deutschen Marineoffiziere.

Antstgericht A. r. a. t. h., 2. Dezember. Am Sonntag, den 2. August, nachdem morgens die Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich bekannt geworden war, sah ich nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr in Brüssel auf dem Boulevard botanique einen vollständig ausgerüsteten französischen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett über den Bürgerkrieg gehen, der anscheinend bezweckte, die französischen militärische Jugend zu sammeln. Ich habe den Soldaten als Franzosen an seiner roten Nase erkannt.

Vielleicht überzeugen diese verdächtigen Aussagen auch diejenigen von dem nichtswürdigen Doppelspiel, die das „neutrale“ Belgien aus gegenüber geliebt hat, die nicht genug über das „arme, unschuldig verführte Land“ klagen können.

Monopolisierung der Getreide-einfuhr in die Schweiz.

Vern, 1. Januar. Der Bundesrat hat beschlossen, daß die Einfuhr von Getreide- und Getreideprodukten ausschließlich dem Bunde vorbehalten sei. Die Maßnahme hat vorübergehenden Charakter für die Dauer des gegenwärtigen Krieges. Zweck ist damit eine Verminde rung der Schwierigkeiten, die der Getreideeinfuhr nach der Schweiz entgegenstehen.

Dieses Opfer muß die Schweiz dem brutalen, völkerrichtswidrigen Handelskrieg Englands bringen. England aber bleibt dennoch der — Schlichter der kleinen Staaten.

Entflohene Kriegsgefangene

W.L.B. Torgau, 9. Januar. In der Nacht vom 8. auf den 9. Januar sind aus dem Kriegsgefangenenlager vor Zinna bei Torgau die kriegsgefangenen französischen Offiziere, Oberleutnant de Moustier vom 31. Kolonialinfanterieregiment und Baharte vom 214. Infanterieregiment, entwichen. Das Signalment der beiden ist folgendes: de Moustier 1,70 Meter groß, schlank und schwarzhaarig, Schnurbart, Baharte 1,68 Meter groß, hat kurz geschorenes Haar und rötlichen Schnurbart und trägt wahrscheinlich blauen Pelzermantel. Einer von beiden spricht deutsch.

200000 Mann Reserven in einem Korpsbezirk

Das „Hamburger Fremdenblatt“ hieß von maßgebender Seite, daß bei der Musterung des unausgebildeten Landsturmes allein im Bezirke des 9. Armeekorps die

ärztliche Untersuchung rund 200 000 dienstfähige Männer festgestellt hat. Wenn wir vielleicht auch nicht für alle der 23 deutschen Korpsbezirke dasselbe Ergebnis annehmen können, und wenn auch von der genannten Zahl ein gewisser Prozentsatz bei der Einstellung und nochmaligen Untersuchung wieder zurückgestellt wird, so reicht das Ergebnis immer noch hin, um den Eindruck der Rekruten wie auch unserer Feinde von der „Mangelhaftigkeit“ der deutschen Armee zu rechtfertigen.

Was man den deutschen Unterseebooten zutraut.

Kopenhagen, 9. Januar. Der bekannte englische Marinechriftsteller Percival Hissam stellt heute eine lächerliche Vermutung über das Auftreten deutscher Unterseeboote in den englischen Gewässern auf. Er schreibt:

Es gibt Dinge, die für die Unterseeboote bei längerer Fahrt unentbehrlich sind, nämlich Lebensmittel und Oel. Wenn man weiß, daß die meisten modernen Unterseeboote mit Ballasttoren versehen sind, von denen Taucher ausgefand werden können, wenn die Boote unter Wasser sind, wird man verstehen, daß es leicht für Taucher ist, Oel und Konserven von einem Unterseeboot zu holen, die auf dem Meeresboden in einer abseits liegenden Bucht oder einem Fjord niedergelegt sind. Die Annahme ist nicht unwahrscheinlich, daß Deutschland vor dem Kriege derartige Unterseebootdepots angelegt hat, die mit Lebensmitteln und Oel reichlich versehen und für Taucher leicht erreichbar sind.

Französische Wirtschaft.

Von Dr. W. J. G. S. G. Schmidt, Unteroffizier d. V. Beobachtungen während des Feldzugs.

Von Frankreich haben wir uns eine andere Vorstellung gemacht. Immer wieder betont es die Leute, wenn sie durch französische Dörfer und Städte kamen, wenn sie in Franzosenhäuser traten. Siehe man selbst eine große Quote der Mordung und Verheerung auf das Konto des Krieges, so bleibt doch immer noch ein ungeheures Quantum von Friedensnachlässigkeit übrig. Bei unserer Kolonne war ein Berliner Baumeister von nicht geringen Fachkenntnissen, der täglich von neuem entsetzt war über die Verwahrlosung des Bauwerkes und den mehr als lustigen Aussehen des Innenhofes. Kein Verband, selten ein Verputz, die Tapeten zerfetzt und schlecht geflickt, die Treppen unregelmäßig und unpraktisch angelegt. Von der Befriedigung hygienischer Bedürfnisse ist kaum etwas zu merken. Der dampfende und fidernde Kiefernholzhaufen verlegt die Abflüsse, die selbst für unsere primitivsten Dorfgründe unmöglichen Aborte haben eine gefährliche Gemeinschaft mit den Brunnen. Küchenmetalle und Fußböden sind oft jahrelang ungeräumt. Das Reinheitsgefühl häuslicher Sauberkeit, das Bett, hat nicht selten eine Schmutzgeschichte, es riecht fäulisch, ein Zeichen, daß der Klopfer nicht gewaschen wurde, daß die Lüftung fehlte. Nur die Bedienung war häufig einwandfrei, zeigte mehrere Schichten und folgte nach dem Urteil unseres Fachmannes ein vorzügliches Bettzeug.

Somit jedoch lassen Geiz und Unempfindlichkeit eine regelmäßige Aufräumarbeit der Häuser und eine wiederkehrende Säuberung nur selten zu. Wir sahen in vielen Orten Gemäuer, das seit Jahrzehnten zerbrochen sein mußte, wir sahen ausgebreitete Steintrappen, die schon Mühen glichen. Vorfeilenwege, kleine Gassen waren an Wagentagen auch mit Soldatenstiefeln kaum passierbar. In die allzuweitläufigen großen Versteckungen führten Truppen ohne Vermittlung; aus den dunklen Kellern trug man ans Licht wie aus einer Versteckung. Eine zunächst unverständliche Materialverwendung durch Schenken, lassen, eine Eigentumslosigkeit, die deutsche Bauern und deutsche Kleinfürsten nicht kennen. Nur die Säulen waren mit Liebe gepflegt, die Hinterläschen, Gläser mit schönen Gravierungen, Bildchen, gerahmte Erinnerungen, geschmückte Diplome. Es gab in einfachen Häusern Tafeln und Telleranordnungen, mit denen manche wohlhabende deutsche Hausfrau beglückt wäre. Briefpapier mit Initialen und Bildern, Frauenhöschen und Frauenhöschen von zierlicher Art.

Man suchte nach Gründen, suchte im Volkscharakter, in den Geraden über die Gefährdung der Grenzgebiete, die eine Eigentumslosigkeit nicht zuließen. Die Grundungsmöglichkeit war gering, da nur wenig reiches Volk angetroffen wurde, das meiste hatte der Krieg in das französische Heer oder in die noch unbesetzten Gebiete gezogen. Ein Tages jedoch machte sich ein kluges Mütterchen, das französisch vier Söhne ins Feld gegeben hatte, eifrig Luft. „Haben Sie“, so tuschelte und wisperte sie, wobei die Hände heftig gestikulierten, „haben Sie nicht die vielen Cafés gesehen, alle die Bretterbuden, in denen der Landwein verschluckt wird? Das ist unser Glend, das saugt den Jungen die Kraft weg, das vernichtet die Häuser und Felder. Deshalb die allzu weiten Wiesen, die schlecht bestandenen Acker, die vernachlässigten Gemüsegärten und Obstbäume. Dieses Grenzfrankreich hier trinkt zu viel, es geht an Luft zu Grunde. Die Gütemerke loden nicht der Arbeit und des Lohnes wegen, sie loden wegen der Gelegenheit. Ein Jammer! Aus flüssigen Bauern wird ein Zwittrervolk, halb Industriearbeiter, halb Landarbeiter, die Erde verliert ihre Söhne. Das wirkt auch auf die Frauenmitte, Mädchen, die früher herb und unzugänglich waren, werden hederlich. Der Wein verdirbt die Kraft, den Charakter, die Kultur.“ So sprach die alte Mutter, und andere Franzosen und Französinen erzählten mir Ähnliches oder das Gleiche. In der Tat habe ich noch nie so viel schlimme Kneipen bekommen gesehen, wie in der Hüttenecke, die von Deutsch-Rohrungen, Luxemburg und Belgien begrenzt wird. Dieses Frankreich scheint in einem ewigen Trunkrausch zu leben. Die Ausfahrten der „Cafés“ sprechen von einer recht minderwertigen Backsteinbau, von Zusammenkünften, bei denen nicht nur der Wein die Kräfte lähmt. Es sind meistens Bretterbuden, Augenblitzschöpfungen, die mit den Beugen der Industrie gehen, oder sich an die nahe gelegenen Orte heranpirschen als Leckerschöpfungen des Zuffs und der Entartung.

Wer aus diesem Lande ein Kulturgut machen will, muß bei der Befähigung der Trunksucht einsehen. Er muß den Abstrom der Landbevölkerung in die nahe Industrie mindern, damit das Land intensiver bebaut werden kann, damit der Bauer sich nicht mit Unkraut durchwühlen muß, sondern, schlecht gepflegten Kartoffeläckern, vernachlässigten Gemüsepflanzungen und etwas bequemer Viehzucht begnügt. Der Boden ist gut, er will nur geliebt sein, er will das Herz des wirklichen Landmannes. Es ist in der Gegend, die durch die französische Maschinerie ihre Abgrenzung findet, ein gut Stück kolonialisatorische Arbeit zu tun, deren Hauptgrundsatz der Kr.

beitsausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft sein muß. Beide haben ihre Menschenbedürfnisse, die derart befriedigt werden müssen, daß die Landwirtschaft nicht durch eine glänzende Lohnkonkurrenz der Industrie und umgekehrt die Industrie nicht durch eine allzu gedankliche Bodenständigkeit der Landleute geschädigt werden dürfte. Die Entwicklung müßte hier ähnlich der in manchen Gegenden Westfalens sein, in die die Bergindustrie hineintragt und die doch nicht ihren soliden Agrarcharakter verloren haben. Es ist ein wundervolles Land, überhaucht von einem dem Aderbau sehr günstigen Klima, mit reichlichem Wasser, sanften Hängen und temperatursausgleichenden Wäldern gesegnet. In dieses Land hinein müßten saubere Dörfer gestellt werden, es müßte glänzen von dachtem Korn und auch der Reichtum dürfte nicht fehlen. Aber kein Saft sollte nicht beneheln, sondern zur Kulturarbeit begeistern.

Herford und Minden-Ravensberg.

11. Januar.

Bevölkerungsbewegung in Herford im Jahre 1914.

Im Jahre 1914 wurden in Herford insgesamt 853 (907) Kinder geboren und zwar 809 (864) eheliche und 44 (43) außereheliche Knaben und Mädchen. Gegenüber dem Vorjahre — die eingeklammerten Zahlen beziehen sich jedesmal auf das Jahr 1913 — muß danach in den verfloßenen zwölf Monaten ein nicht unwesentlicher Geburtenrückgang (54 Kinder) festgestellt werden. Von den Kindern waren 458 (478) männlichen und 395 (429) weiblichen Geschlechts, einschließlich 27 (19) außerehelicher Knaben und 17 (24) außerehelicher Mädchen.

Im Verhältnis zur Geburtenziffer kann die Zahl der Sterbefälle, trotz des Rückganges in der einen und der durch den Krieg erfolgten Steigerung, der anderen noch verhältnismäßig niedrig genannt werden. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß die auf den Schlachtfeldern im Westen und Osten für ihr Vaterland gefallenen Krieger, da die amtlichen Todesmeldungen bis jetzt nur aus den ersten Monaten vorliegen, hierbei in der Mehrzahl nicht angeführt werden konnten. Gestorben sind mit Einfluß von 19 (31) Totgeborenen im verfloßenen Jahre zusammen 413 (395) Personen. Unter diesen befinden sich 92 (93) unter 1 Jahr alte Kinder. Als Ursachen der Todesfälle werden angegeben: Kindbettfieber in 1 (2), Scharlach in 2 (10), Mägen und Nierenkatarrh, Brechdurchfall in 22 (21) Fällen. Unter diesen handelte es sich zu 13 (14) Malen um Kinder, die noch nicht 1 Jahr alt waren. Selbstmord wurde in 1 (3), Mord und Totschlag in 1 (1) Fall zur Meldung gebracht. Durch Verunglückung oder andere gewalttätige Einwirkung starben 29 (8) Einwohner, im Jahre 1914 davon nach den bis jetzt eingelaufenen amtlichen Nachrichten 21 an Kriegsverletzungen. An allen übrigen nicht genannten Todesursachen schieden nach der ständesamtlichen Statistik 251 (260) Personen aus dem Leben.

Feldpost-Briefe.

Der Dank an die Herforder Schulkinder.

Ein hiesiger Lehrer übergibt uns folgenden Brief, den ein Musketier aus Esch-Löhringen an eine Schülerin gerichtet hat.

Donnerstag, 17. 12. 14.

Liebe Kinder!

Heute, als wir aus dem Schützengraben abgelöst wurden, gelangte ich im Besitz eines wertvollen Paketes. Es war eine große Freude und Ueberraschung für mich, von Euch Kleinen aus der Stadt Herford ein Paket zu bekommen. Wir alle freuen uns, daß ihr an Eure Soldaten im Feld denkt. Eurem Wunsch gemäß habe ich gemeinsam mit meinen Kameraden den Inhalt des Paketes bei besser Gesundheit verzehrt und mir gut schmecken lassen. Ihr habt recht, im Schützengraben ist es jetzt bei dem ungemessenen Wetter nicht angenehm. Wir können Schlammwälder zu jeder Tageszeit gratis und franks nehmen, aber dennoch werden wir nicht müde und werden nicht eher in unsere Heimat zurückkehren, bis unsere Gegner völlig geschlagen sind. Im Schützengraben gibt es wenig Neues. Gestern verließen uns die Engländer mit einem Strohmann, den sie wiederholt über die Deckung ihres Grabens hielten, zu täuschen und glaubten, wir würden unsere kostbaren Patronen hierauf verschleßen, rechneten wohl nicht damit, daß wir dies durch unsere Schießkräfte gut beobachtet hatten. Ein junger Soldat, rechts von mir, ließ sich irreführen und gab einen Schuß ab. Da war natürlich das Geräusch der Engländer groß, was wir deutlich hören konnten. Eine Stunde später stellten die Engländer einen Topf, dessen Inhalt schon dampfte, auf die Deckung ihres Grabens. Anscheinend hatten sie sich Suppe oder Tee gekocht, den die Engländer ja mit Vorliebe trinken. Auch dies hatten wir beobachtet. Der Topf wurde auf Korn genommen, 2 Schiffe trachten, und der Topf war von der Bildfläche verschwunden. Da haben die Engländer nicht gelacht, aber wir um so mehr. Die Mahlzeit haben wir ihnen versetzt.

Mit dem Gedanken besetzt, Thron und Vaterland zu schützen, sind wir hinaus gezogen. Mit Gottes Hilfe ist es uns gelungen, unsere Feinde weit über die Grenze zurückzuschlagen. An 5 großen Gefechten durfte ich teilnehmen, aber jedesmal mußte der Feind, der uns stets an Zahl überlegen

war, sich unter großen Verlusten zurückziehen. Wir sind uns alle bewußt, daß wir noch schwere Arbeit vor uns haben, aber Gott ist mit uns. Nun, liebe Kinder, muß ich aufhören zu schreiben. Habt nochmals herzlichen Dank für das schöne Paket. Wünsche Euch, sowie Euerem Herrn Lehrer, ein recht gesegnetes Weihnachtsfest und verbleibe mit herzlichsten Grüßen Euer Soldat

E. Lingraff aus Lothringen.

Musketier im Inf.-Regt. 55, 8. Komp., 15. Division, 7. Armeekorps.

Herforder und Franzosen.

Um 9 Uhr abends am heiligen Abend zündeten wir den Weihnachtsbaum an, der elektrisch erleuchtet war und stellten ihn auf die Deckung. Gleich fielen 4 Schüsse darauf, jedoch wir die Lichter ausdrehen. Bald darauf zündeten wir ihn zum zweiten Mal an, und nun wurde nicht mehr von den Feinden geschossen. Bald stiegen Deutsche und Franzosen aus der Deckung. Da kamen auch schon zwei Nothosen auf uns zu. Wir gingen auf sie zu und reichten ihnen kameradschaftlich die Hand und gaben ihnen Zigarren und Zigaretten. Bald kamen mehrere von beiden Seiten hinzu, und wir sangen „Stille Nacht“, während die Franzosen ihr Nationallied anstimmten. Das war wirklich Friede auf Erden. Diese Weihnachtsnacht werde ich nicht vergessen. . . . Seid so gut und bringt diese Karte zur Herforder Zeitung, damit meine Landsleute erfahren, wie wir Herforder Weihnachten verleben haben. Bald darauf wurde es natürlich wieder bitterer Ernst.

m Das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse, sowie das Pippische Verdienstkreuz in Gold erhielt für hervorragendes tapferes Verhalten vor dem Feinde der Gefreite Wilhelm Schürmann von hier, Brunnenstraße 30 wohnhaft, 3. St. bei der Maschinengewehrabteilung des Inf.-Regts. Nr. 55.

c Vor hundert Jahren. Ein Unglück, das durch das besonnene Eingreifen mehrerer Herforder Bürger glücklicherweise ohne schwerere Folgen blieb, betraf heute vor hundert Jahren die Altstädter Kirche. Der Chronist schreibt darüber: „Am 11. Januar, nachmittags 3 Uhr, starb ein Weib. Der Altstädter Kirchhof wird getroffen. Anfanglich nimmt man keine Spur von Verletzung wahr. Nach einer halben Stunde dringt starker Dampf aus der Südwestseite des Turmes, da wo das Mauerwerk aufhört, hervor. Es findet sich, daß ein Balken und ein Dohlestein brennen. Durch die Entschlossenheit mehrerer Bürger, insbesondere des Seiler Franzel wird das Feuer schnell gelöscht.“

k Stadtverordneten-Erwahl. Für den zum Ratsherrn gewählten Stadtverordneten Rühl ist eine Erwählung auf Donnerstag, den 28. Januar, vormittags 11½ Uhr, anberaumt. Die Wahl ist für die Zeit bis 31. Dezember 1920 vorzunehmen.

s Musikverein. Zu dem vorgesehenen Wohltätigkeitskonzert des Musikvereins sollen von nächster Woche an einige getrennte Proben stattfinden: für die Damen Montags 8 Uhr, für die Herren Donnerstags 9 Uhr.

g Christlich-Baterländischer Männerverein. Unter zahlreicher Beteiligung wurde die Generalversammlung vom dem Vorsitzenden Herrn Boeger durch eine religiöse Ansprache eröffnet. Den Jahresbericht erstattete Herr Gronemeyer. Die Mitgliederzahl ist auf 170 gewachsen; zwei Mitglieder, der Hauptlehrer a. D. Wittenberg und Kantor Bringer sind durch den Tod abgetreten. Ihr Andenken wurde in üblicher Weise geehrt. Fleißig ist im Verein für vaterländische Zwecke gearbeitet worden. Für 200 M. Wollschaden sind ans Rote Kreuz abgeführt, für 90 M. Liebesgaben in Feld geschickt. Herr Stadelbeck erstattete den Rechnungsbericht. Die Einnahmen betrugen 424 M. und der Kassenbestand 21,84 M. Durch Zuzug wurden die ausstehenden Vorstandsmittelglieder wieder gewählt, ebenso die Vertrauensmänner für die einzelnen Bezirke. Kaisers Geburtstag wird der Verein im Kleinen begehen.

g Herforder Lehrerverein. Der Herforder Lehrerverein gedachte in seiner Generalversammlung zunächst der gefallenen Helden. Nach dem Jahresbericht zählt der Verein 133 Mitglieder. An die Stelle des ersten Vorsitzenden Gustav Köhle trat im letzten Jahre Herr Landwehrmann. In Anerkennung seiner Verdienste um den Verein, den er 10 Jahre in selbstloser Weise geführt hat, wählte ihn die Generalversammlung in den Vorstand zurück. Den Kassenbericht erstattete Herr Kropp. Auf Antrag der Revisoren wurde ihm Entlastung erteilt. Die ausstehenden Vorstandsmittelglieder wurden wiedergewählt. Am 31. Januar soll im großen Saale des Vereinshauses ein Volksunterhaltungsabend veranstaltet werden. Die Festansprache hat Herr Rektor Limberg übernommen. Der Abend soll ausgemerzt werden durch Kinderspiele, Deklamationen, Lieder und lebende Bilder. An Kaisers Geburtstag soll eine Festigung mit Damen stattfinden. Herr Rammberg wird den Festvortrag halten über Bismarcks Geist — unser Schutz. Im letzten Vierteljahr wurden vom Verein und der Lehrerschaft Herford rund 3000 M. für vaterländische Zwecke und 130 M. für Ostpreußen und Lothringen aufgebracht.

g Obst- und Gartenbauverein. Die letzte Generalversammlung im Hotel Vereinshaus war sehr gut besucht. Nach dem Jahresbericht fanden 7 Versammlungen und eine Vorstandssitzung statt. Die Mitgliederzahl stieg von 165 auf 169. Nach

dem Rat 588,77 M. für Ostpreußen ausgegeben und Freigabe hat außer Einigen die dem dritztiger der Ehre ausstehende Zuzug w. Januar Belohnung halten. Mitglieder erinnernd die Mitglieder wieder fand eine

st D. dieser Seintorn gefest.

Am Schwei- tapferes Stabsarzt dem Eifer

Elberda Bundesra über Meh machung ab gilt, in Kleie-Böck wird. De dem vortig Sade. Die Sade mit als 1,20 rend nach für den Da Kleie so war de dem Scher es sich um zu hoch.

Dem am 23. Auslaß de Rats gerfohn

im Alte

Fü teuren nahme

He

Ein Die Ein gebachten w. 3. und 13. und 23. und von 9 M Die Quar zubewahr Herfor

Fad für nä Schneide Wäld Cinterl Ebenjo A. Herren, Rind Paula u. Klarenfr

in al Straßengange Hofmeiste am Kleinen

ziehen. Wir
Nun, liebe
Sagt noch
Wann
recht gegest
herzlichen
en,
15. Division,
igen Abend
auf die
auf, jedoch
auf zündeten
wurde nicht
ald stiegen
edung. Da
is zu. Wir
kamerad
garen und
beiden Sei-
ndt", wäh-
nimmten.
Diese Weih-
Seid so
der Zeitung
wir Her-
darauf
V.
Lasse, sowie
erhielt für
em Feinde
von hier,
der Ma-
Nr. 55.
das durch
Herforder
lgen blieb,
hren die
st schreibt
s 3 Uhr:
um wird
Spur von
de dringt
Turmes,
Es findet
bremen.
er, insbe-
er schnell

dem Rassenbericht beträgt das Vereinsvermögen 588,77 M. Für das Neue Kreuz sind 125 M. und für Ostpreußen gelegentlich einer Verlosung 6 M. ausgegeben. Die Sammlung bei den Mitgliedern und Freunden des Vereins für unsere Lazarette hat außer vielen Naturalien rund 600 M. gebracht. Einige Beträge stehen noch aus. Auf Antrag wurden dem Vorstande 100 M. zur Unterstützung bedürftiger Familien, deren Ernährer auf dem Felde der Ehre geblieben ist, zur Verfügung gestellt. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden durch Zuruf wiedergewählt. Beschlossen wurde, Ende Januar oder Anfang Februar einen 4stündigen Belehrungskursus über Frühlingsreisebau hier abzuhalten. An dieser Veranstaltung können auch Nichtmitglieder unentgeltlich teilnehmen. Ein Kriegserinnerungsbaum „Kaiser Wilhelm-Apfel“ mit an die Mitglieder für 50 Pf. abgegeben. 43 Mitglieder wurden neu aufgenommen. Zum Schluss fand eine Verlosung statt.

st Die Revision der Invalidentarten wird in dieser Woche in der Schillerstraße, Goebenstraße, Steintorwall, Steintorstraße und Steinstraße fortgesetzt.

Umt Herford-Hiddenhausen.

Schweideln, 10. Januar. Für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde der Stabsarzt d. R. Karl Siebold vom hier mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Elberdisen, 10. Januar. Bekanntlich hat der Bundesrat gelegentlich seiner letzten Verordnung über Wehl und Getreide auch eine neue Bekanntmachung für Kleie erlassen, die vom 1. d. Mts. ab gilt, während die gleiche Verordnung über die Kleie-Höchstpreise vom 19. Dezember aufgehoben wird. Der Text des neuen Erlasses deckt sich mit dem vorigen vollständig bis auf den Preis der Sacke. Die jeßige Bestimmung lautet: Werden die Sacke mitverkauft, so darf der Sackpreis nicht mehr als 1,20 M. für den Doppelzentner betragen, während nach der vorigen Bestimmung der Preis für den Sack nicht mehr als 1,20 M. war. Da Kleie meist in 100-Pfund-Säcken geliefert wird, so war der bisherige Preis, der ertümlich nach dem Schema der Getreideverordnungen, bei denen es sich um Zweijentnersäcke handelt, eingesetzt war, zu hoch.

Umt Gohfeld-Mennighüffen.

r Löhne, 10. Januar. Das Eisene Kreuz wurde dem Hauptmann der Res. Otto Kihler und dem Musketier Heinrich Balsmeyer von hier, verliehen.

r Gohfeld, 10. Januar. Zur Erklärung und Abstimmung über die Dränge von Dedländerreien in Bishafshagen und Wittel hat der Herr Landrat Termin auf den 25. d. Mts., nachmittags 3 Uhr in der Wirtschaft Klusmeier-Wittel anberaumt.

Umt Blotho.

Blotho, 10. Januar. Infolge der andauernden starken Regenfälle der letzten Tage ist ein gewaltiges Steigen des Wasserstandes der Weser um mehrere Meter eingetreten.

Hindenburgspende Bielefelds.

Bielefeld, 10. Januar. Die Stadt Bielefeld hat einen Beitrag von 12 000 M. für die Hindenburgspende bewilligt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Vippische Fürstentümer.

Salzufen, 10. Januar. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde der Oberjäger der Landwehr Franz Ulden im Jäger-Bataillon Nr. 7 ausgezeichnet.

Salzufen, 10. Januar. Unser schwarzer Landsmann Adolf Jatho, der schon vor einigen Wochen mit dem ersten Transport der 67. er von hier wieder ins Feld gerückt ist, sendet folgendes Lebenszeichen an eine hiesige Adresse:

Sehr geehrtes, die ich bin jetzt mein Regiment angekommen bin, nun sende ich meine herzlichen Grüße, der Suwage Soldat Adolf Jatho (bei Reg. 67, 1. Kompanie, 34. Division, 68. Brigaden, 16. Armeeoberkommando). Hier sind jetzt Argonen Waldstücken Graben! Grüß mir Ihre Mann und Tochter. Schreiben sie bald wieder! Wenn sie mir Trinkschicken, freue ich mich.

Sehr geehrtes, Die ich bin jetzt wieder in Frankreich angekommen bin Tag und Nacht ohne ruhen sitzen, unter heißen Gräben sind 2 1/2 Meter tiefe, wir mußten Jhmer so liegen, warm giebt nicht bei naß. Aber giebt Kälte her! Ich bitte sie, darf ich bei Ihre, Ihnen

etwas schnapst (Schnaps) kriege, hier ist 34. Division, 68. Brigade, 16. Armeeoberkommando, Regimt. 67. Best. Grüß

Schötmars, 10. Januar. Hochwasser führen durch den herniedergegangenen Regen Bega und Berre. Nicht nur hier, sondern auch in Heerle, Lindemannshöhe sind die Wiesen und Acker weithin überschwemmt. An der Lager Chaussee ist das Wasser teils auch schon in die Stallungen der dort stehenden Häuser eingedrungen.

Remgo, 10. Januar. Am Schlusse des Jahres 1913 wohnten in Remgo 10 471 Personen. Zur Anmeldung gelangten im Jahre 1914 1419 Personen, geboren wurden 244, abgemeldet sind im Jahre 1914 1771 Personen, gestorben sind 150 (soweit sie für die Einwohnerzahl Remgos in Frage kommen), jedoch sich die Bevölkerungsziffer um 258 verringerte und am Schlusse des Jahres 1914 10 213 betrug.

Langendree, 9. Januar. In geistiger Umnachtung warf die Frau eines Bergmanns ihre beiden Kinder aus dem dritten Stockwerk auf die Straße und sprang selbst nach. Alle drei erlitten lebensgefährliche Verletzungen, denen das eine Kind heute erlegen ist.

Essen, 9. Januar. Herr Krupp von Bohlen und Halbach hat für die Sammlung zu Gunsten des Roten Halbmondes 40 000 M. gespendet.

Köln, 9. Januar. Die Strafkammer verurteilte heute den 20jährigen Postausstatter Ludwig Willot, weil er ungefähr 60 Briefe, die für Soldaten aus Köln abgehen sollten, unterschlagen hatte, zu einem Jahre Gefängnis, bei sofortiger Verhaftung. Willot hatte die Briefe, in denen er Geld vermutete, zerissen und beseitigt.

L. Berlin, 9. Januar. Im Ministerium des Innern hat gestern eine Besprechung mit den Ministern des Innern und der Finanzen und den Führern der Fraktionen des Abgeordnetenhauses über die Gestaltung der bevorstehenden Landtagssession stattgefunden. Insbesondere ist dabei die Aufstellung, Beratung und Feststellung des Staatshaushaltsplanes für 1915 verhandelt.

Schneidemühl, 9. Januar. Im hiesigen Untersuchungsgefängnis befindet sich der ehemalige Lehrer Wetzphal aus Groß-Lübbs i. Th. in Haft, dem zur Last gelegt wird, den Gutsbesitzer Bohnstedt in Breslau, dessen Gut er gepachtet hatte, am 12. Dezember v. Js. in einem Wäldchen bei Zippnow

erschossen und seiner Barockschiff von 6000 M. beraubt zu haben. Die Verhandlungen werden in nächster Zeit beginnen.

W.L.B. Dabos, 10. Januar. 22 Schüler der Anstalt Schiers in Begleitung zweier Lehrer unternahmen heute früh eine Skitour in der Richtung Parthenhütte oberhalb Dabos. Die Abteilung geriet in eine Rutschbahn und wurde verschüttet. Die zweite Abteilung begann folglich mit Hilfe einer Rettungsmannschaft die Bergungsarbeiten. Alle Verschütteten bis auf einen, der wahrscheinlich tot ist, konnten ausgegraben werden. Einer der Ausgegrabenen war tot, ein zweiter starb auf dem Transport. Die Uebrigen wurden gerettet.

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Biehmärkte.

Stadthagen, 6. Januar. Anfuhr: 1127 Schweine. Umtliche Durchschnittspreise: 6-8 wöchige Ferkel das Paar 8-12 M., 8-10 wöchige Ferkel das Paar 12-16 M., 1/2-jährige Stangen das Stück 12-15 M., 1-jährige Stangen das Stück 25-40 M. Handel mittel. Der Markt war um 11 Uhr geräumt. Nächster Viehmarkt am 20. Januar 1915.

Vorausichtiges Wetter.

Ein wenig wärmer, veränderlich, vielfach wolfig mit etwas Regen und ziemlich lebhaften südwestlichen Winden.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Verantwortlich für Redaktionen, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeier, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kühle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 89) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land


Den Heldentod für König und Vaterland starb am 23. Dezember in einem Gefecht bei Volkow in Rußland mein innigstgeliebter Mann, der treuerste Vater meiner Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der Wehrmann
Wilhelm Lange
im Alter von 29. Jahren.
In tiefem Schmerz
Die trauernden Hinterbliebenen
Auguste Lange geb. Schneider
nebst Kinder
Familie W. Lange,
Familie Schneider.
Sundern, den 11. Januar 1915.
Zu früh, wie tief ist unser Schmerz,
zu früh schon brach dein gutes Herz,
es schloß der Tod zur ewigen Ruh
für viel zu früh die Augen zu.

Für die uns beim Hinscheiden unseres teuren Gatten und Vaters bewiesene Teilnahme sagen wir unsern
herzlichsten Dank
Familie Hermann Wittland.
Herford, den 11. Januar 1915.

Einquartierungsgelder.
Die Einquartierungsgelder für die in dieser Stadt untergebrachten Militärpersonen können alle 10 Tage abgegolten werden und zwar am:
3. und 4. oder, falls einer dieser Tage auf einen 13. und 14. Sonntag fällt, am folgenden Werttage.
23. und 24.
von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.
Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorlegung der Quartiersheime, die deshalb sorgfältig aufzubewahren sind.
Herford, den 11. Januar 1915.
Kämmereikasse.

Fachschule
für Nähen und Zuschneiden sämtlicher Wäsche-Artikel
Eintritt jederzeit
Ebenso Ausfertigung von Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche.
Paula u. Else Brink,
Klarenstr. 24 1. Stod.

Rat
in allen hygien. Frauenangelegenheiten. Frau Hofmeister, Hannover, am Kleinenfelde 6, J.

Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer zu vermieten. Lessingstr. 7, unten.

Extra-Tage im Total-Ausverkauf Edelstein Nachfol.
Etwas Besonderes.
In der Erwägung, daß meine sämtlichen Warenbestände immer noch übermäßig groß sind und die Zeit der Räumung des Lokals bald herankommt, habe ich mich entschlossen, außer meinen als einzig billig bekannten Ausverkaufspreisen von heute ab
jedoch nur bis Sonnabend, den 16. Januar eine besondere
Extra-Vergütung von 10 Proz.
bei allen Einkäufen zu gewähren, um größte Verkäufe zu erzielen.
Diese Extra-Vergütung wird von dem Endbetrag der Waren bei Zahlung in Abzug gebracht.
Einige Beispiele mögen diese Vorteile erläutern:

Ein Damen-Mantel früherer Preis M. 40.00 Ausverkaufspreis M. 20.00 hierzu ab 10% M. 2.00 folgt also jetzt M. 18.—	Eine schwarze Seidenbluse früherer Preis M. 18.00 Ausverkaufspreis M. 8.00 hierzu ab 10% M. 0.80 folgt also jetzt M. 7.20	Kleider- oder Blusenstoff früherer Preis m. M. 2.10 Ausverkaufspreis m. M. 1.25 hierzu ab 10% m. M. 0.15 folgt also m. M. 1.10	Blusen- od. Besatzseide früherer Preis m. M. 2.90 Ausverkaufspreis m. M. 1.60 hierzu ab 10% m. M. 0.16 folgt also jetzt M. 1.44
Plüsch-Läuferstoff früherer Preis m. M. 3.75 Ausverkaufspreis m. M. 2.00 hierzu ab 10% m. M. 0.20 folgt also jetzt M. 1.80	Bettzeug früherer Preis m. 65 Bfg. Ausverkaufspreis m. 48 Bfg. hierzu ab 10% m. 5 Bfg. folgt also jetzt m. 43 Bfg.	Bett-Inletts früherer Preis m. M. 3.90 Ausverkaufspreis m. M. 2.65 hierzu ab 10% m. M. 0.25 folgt also jetzt m. M. 2.40	Bettfedern früherer Preis Pfd. M. 3.50 Ausverkaufspreis m. M. 2.40 hierzu ab 10% m. M. 0.25 folgt also jetzt Pfd. M. 2.15
Kragen oder Serviteurs früherer Preis St. 65 Bfg. Ausverkaufspreis St. 45 Bfg. hierzu ab 10% m. 5 Bfg. folgt also jetzt St. 40 Bfg.	Frack-Korsetts früherer Preis M. 4.10 Ausverkaufspreis M. 2.45 hierzu ab 10% m. 0.25 folgt also jetzt M. 2.20	Seidene Kopfschals früherer Preis M. 4.50 Ausverkaufspreis M. 2.00 hierzu ab 10% m. 0.20 folgt also jetzt M. 1.80	Plüsch-Tischdecken früherer Preis M. 16.00 Ausverkaufspreis M. 9.50 hierzu ab 10% m. 1.00 folgt also jetzt M. 8.50

Alle Waren ohne Ausnahme
und nicht nur obige 12 Warengattungen bis Sonnabend zu solchen Preisen
Total-Ausverkauf Edelstein Nachf.
Herford, Alter Markt 13.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern auf Süßberg zum 1. April zu vermieten. Näheres unter 2719 an die Exped. d. Bl.

Eine Wohnung
von 4 abget. Räumen zu vermieten. Ernst Behmeyer, Süßberg.

Suche zu sofort auf 11. Sympoth
3500 M.
Erfert. unt. H. S. 100 an die Exped. d. Blg.

Ordentliches, fräutiges Mädchen
zum 1. April sucht
Marie Boeck, Ahmmerstr. 2.

Schönes, 2 1/2 stöckiges
Wohnhaus
mit angebauten Lagerräumen und schönen Kellern, passend für Cigarrenfabrik, Zuckwarenfabrik oder sonstiges kleineres Fabrikgeschäft, Grundstück ca. 110 Ruten groß, mit Zorinjahrt, sofort billig zu verkaufen, evtl. auch billig zu vermieten.
Wo, zu erfragen in d. Exped. d. Blg. unter Nr. 2755.

Möblierte Wohnung
von 3 bis 4 Zimmern gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. 2743 an die Exped. der Herforder Zeitung.

Eine Wohnung
im besseren Hause, 6 Zimmer mit Zubehör, elektr. Licht, Badezimmer usw. sofort od. 1. April zu vermieten. Anfragen an die Exped. d. Blg. unt. 2749.

Abgeschlossene Wohnung
Nähe des Lehrerseminars, bestehend aus 4 Räumen mit allem Zubehör zum 1. April zu vermieten.
Meierstr. 45.

Haus-Atelier
Inh.: A. Janekhy
Herford, Höderstraße 11.

Das moderne Bild zum billigen Preise.

Hautkrankheiten
Krätze, Jucken, Ausschlag, Flechte aller Art, Krampfadern und Geschwüre, geschwollene Beine, Rheumatismus, behandelt nach langjähriger Methode.
Frau John Herford, Steinstraße 1 Part.
Sprechst. tägl. v. 10-5 Uhr.

WINTEREIER
erzielt man in großer Menge durch die ideale Befütterung von 15-20 Gramm Roggen Geflügelfutter.
Lehrer J. Schreier, Bismarcksdorf, schreibt: „Roggen gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter.“ — Zu haben bei: Herm. Gieseler, Vergedor, Fritz Reefe, Wittenberg, Drogerie, Lübbertstraße.
Georg Schweppe, Lübbertstraße 11.
Chr. Röckemann, Herford.

Schulentlassenes Mädchen
für halbe Tage zu Kindern gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle der Herforder Zeitung unter Nr. 2765.

J. Ruskewitz.

Lehrmädchen
für den Laden mögl. mit guter Schulbildung zum 1. Februar oder zu Diensten gesucht.

ein Lehrling
mit guter Schulbildung gesucht.
Stadtparkasse zu Herford.

2 Bonbonkocher
für offenes Feuer zum sofortigen Eintritt gesucht.
Carl R. Brinkmann.

Bauerelevé
findet sofort oder zum 1. April d. J. Stellung in meinem Büro.
B. Köster, Architekt B. d. A.

Suche noch Kundschaft im Schneidern.
B. Teßmar, Salzwerstraße 30.

Drucksachen aller Art fertigt sauber
Druckerei Fr. Kühle.

Herzfeld



Herford

J Inventur=Ausverkauf

Beginn: Dienstag, den 12. Januar

Unter besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Zeit habe ich für sämtliche Ausverkaufswaren die denkbar niedrigsten Preise festgesetzt.

Serie 1 jedes Teil 2⁰⁰ sonst bis 6 M, jetzt 2⁰⁰ <i>ell</i> Röcke aus gestreiften Stoffen Röcke aus einfarbig dunklen Stoffen Tüll-Blusen Musseline-Blusen Kinderjacken Kinderkleider	Serie 2 jedes Teil 4⁰⁰ sonst bis 15 M, jetzt 4⁰⁰ <i>ell</i> Damen-Mäntel aus gemusterten Stoffen Costümröcke Golfjacken, weiss und farbig Tüll- und Wollblusen Kinderpaletots	Serie 3 jedes Teil 6⁰⁰ sonst bis 20 M, jetzt 6⁰⁰ <i>ell</i> Damen- und Backfisch-Mäntel Weisse Kleider Kostümröcke moderner Art Blusen Kinderkleider	Serie 4 jedes Teil 8⁰⁰ sonst bis 25 M, jetzt 8⁰⁰ <i>ell</i> Jackenkleider Morgenröcke Paletots Golfjacken Blusen jeder Art Garnierte Kleider
Serie 5 jedes Teil 12⁰⁰ sonst bis 30 M, jetzt 12⁰⁰ <i>ell</i> Jackenkleider Schwarze Paletots blaue Paletots farbige Paletots Garnierte Kleider Morgenröcke Elegante Blusen Kinderkleider u. Jacken	Beachten Sie die Schaufenster, welche einen kleinen Teil der zum Ausverkauf gelangenden Waren enthalten, jedes Teil wird auf Wunsch bereitwilligst aus dem Fenster genommen.		Serie 6 jedes Teil 15⁰⁰ sonst bis 40 M, jetzt 15⁰⁰ <i>ell</i> Jackenkleider Tüllkleider Schwarze Paletots Farbige Mäntel Eleg. seid. Blusen Vornehme Costümröcke Gesellschaftskleider
Serie 7 jedes Teil 20⁰⁰ sonst bis 45 M, jetzt 20⁰⁰ <i>ell</i> Blaue Jackenkleider Farbige Jackenkleider Samt-Mäntel Schw. Frauenmäntel Schw. u. farb. Kleider Elegante Blusen	Serie 8 jedes Teil 25⁰⁰ sonst bis 58 M, jetzt 25⁰⁰ <i>ell</i> Samt-Mäntel Samt-Jacken Blaue Jackenkleider Eleg. Kleider Schwarze Tuchmäntel Eleg. Wintermäntel	Serie 9 jedes Teil 30⁰⁰ sonst bis 68 M, jetzt 30⁰⁰ <i>ell</i> Astrachan-Mäntel Samt-Mäntel Blaue Jackenkleider Farb. Jackenkleider Prinzess-Kleider Schwarze Mäntel	Serie 10 jedes Teil 40⁰⁰ sonst bis 90 M, jetzt 40⁰⁰ <i>ell</i> Modell-Jackenkleider in blau und farbig Gesellschafts-Kleider Samt-Mäntel Elegante schw. Frauenmäntel

Garnierte Damenhüte

weit unter Preis!

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
4 ⁵⁰	6 ⁷⁵	8 ⁵⁰	10 ⁰⁰

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Postgebühren.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deynhäusen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 8

Herford, Montag, den 11. Januar

1915

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Neues aus Paris.

Von Hermann Kothke.

Amsterdam, 4. Januar 1915.

Angehörige neutraler Länder, die aus Paris hier angekommen sind, aber auch Belgier und selbst Franzosen, die sich daheim nicht mehr wohl fühlen, bringen Neuigkeiten mit, die die Zustände in der französischen Hauptstadt als recht bedenklich erscheinen lassen.

In erster Linie erregt es unter der ärmeren Bevölkerung die größte Unzufriedenheit, daß die Frauen der im Felde stehenden Männer gar keine oder nur sehr wenig Unterstützung erhalten, während die Behörden mit der wohlhabenden Bevölkerung darin wetteifern, belgischen Flüchtlingen, die sich noch zu Tausenden dort aufhalten, ein angenehmes Leben zu verschaffen. Damit will man — so wird öffentlich auf den Straßen erklärt — den Anschein einer unerhöschlichen Wohlhabenheit erwecken und den tatsächlichen Zustand verdecken. Die armen Frauen der Soldaten sehen zu, wo sie irgend welche Arbeit, sei es auch die schwerste, für ein paar Centimes verrichten können, um sich und ihre Kinder über Wasser zu halten. Dabei nützbieten sie sich gegenseitig noch, da eben an Arbeit großer Mangel ist, und die Arbeitgeber fühlen sich nicht verpflichtet, mehr zu zahlen, als verlangt wird, weil sie wissen, daß noch schlechtere Zeiten kommen.

Je fauler ein Mensch ist, sagt man in Paris

— desto mehr wird er von der Behörde unterstützt, und ein Wipblatt brachte sogar eine „amtliche Bekanntmachung eines Preisausschreibens für Faulenzer“. Diese Tatsachen bespricht man in Paris auf den Straßen in Gruppen, dabei wird absichtlich so laut gesprochen, daß es die Schulleute oder vorübergehende Offiziere hören können. Bei der Auszahlung der geringen Beträge an bedürftige Frauen kommt es zu argen Szenen. Die Frauen rufen: „Gibt uns unsere Männer wieder“, und „Laßt die Deutschen kommen, sie fressen uns nicht“. Ein Beamter der Zahlungsstelle wurde sogar von den Frauen arg verhöhnt.

Ein anderer Mangel ist die Tatsache, daß die Unterhaltungen bei der Post in schrecklicher Weise überhand nehmen. Das Geld, das von Angehörigen eines Soldaten ins Feld geschickt wird, kommt gewöhnlich nicht an. Wer es erhält, kann von Glück reden. Als das Publikum von diesem Zustand Kenntnis erhielt, schickte es das Geld an Soldaten nicht mehr in Briefen, sondern ließ es nur noch einschreiben. Das Geld kam trotzdem nicht an und die Beschwerden nahmen zu. Daher entschloß sich die Postverwaltung, bekannt zu machen, die Leute mögen Wertsendungen nicht eingeschrieben schicken, da das Verfahren die Post zu sehr belaste. In Wirklichkeit sucht sie damit der Verpflichtung aus dem Wege zu gehen, die unterlagerten Wertsendungen ersetzen zu müssen.

In den Kaffeehäusern beschäftigt man sich nur noch mit der Frage, ob die Japaner zu Hilfe kommen werden. Treffen sich zwei Bekannte oder lernen sich zwei Menschen kennen und sie versuchen,

eine Unterhaltung einzuleiten, so fragen sie — fast gleichzeitig, mechanisch — „Meinen Sie daß die Japaner kommen?“ Das ist ungefähr so, wie wenn man bei uns verlegenes Schweigen mit den Worten zu unterbrechen sucht: „Heute ist schönes (oder auch schlechtes) Wetter.“

Die Einsichtigen wissen, daß von Japan keine Hilfe zu erwarten ist. Nur Phantasten suchen den Leuten Hoffnung einzuspielen. Es gibt nur wenige, denen die bedenkliche Lage Frankreichs nicht klar ist. Sogar in einer Wirtschaft zehn Menschen zusammen, die sich vom Krieg unterhalten, so fällt keine verächtliche Bemerkung über die Tüchtigkeit der Deutschen, wie es bei Beginn des Krieges war. Dann kommt plötzlich der erste hinzu, der zu denen gehört, die ununterbrochen „Vittoria“ schreien und von einem guten Bekannten, der mit „oben“ steht, erfahren hat, daß in den nächsten Tagen „der“ große Schlag kommt. Man läßt ihn reden, beginnt ein Gespräch von ganz anderen Dingen, so daß der krankhafte Optimist unruhig wird und zur Tür hinausläuft.

Es gibt nur wenige ausländische Zeitungen, die in Paris verkauft werden dürfen. Es ist behördlicherseits eine schwarze Liste angefertigt worden, und wer irgend eine der darauf verzeichneten Zeitungen verkauft, erhält schwere Strafe. Trotzdem kommen sogar viele deutsche Zeitungen nach Paris. Sie werden im „Clubs“ gelesen, die sich besonders zu diesem Zweck gebildet haben. Viele derartige „Clubs“, die ihre Zusammenkünfte in Sinteräumen von Kaffeehäusern oder Privat-

wohnungen haben, wurden durch die Polizei ausgenommen.

Das ist die tatsächliche Stimmung in Paris, in der Metropole, wo vor fünf Monaten die Forderung „a Berlin“ ausgegeben wurde.

Kaisers Geburtstag im Kriege.

Vom preussischen Staatsministerium ist folgende Bekanntmachung erlassen worden:

„Bei dem Eintritte der Zeit sollen an dem bevorstehenden Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs größere öffentliche Feste, die den Charakter von Vergnügungen haben — wie z. B. Festessen, Theatervorstellungen oder Tanzbelustigungen — durchweg unterbleiben. Dagegen sind der Bedeutung des Tages entsprechende kirchliche Feiern in Aussicht genommen, und es ist darauf hinzuwirken, daß sie für alle Konfessionen in weitestem Umfange veranstaltet werden.“

Von seiten des preussischen Kriegsministeriums ist an das Königl. Oberkommando in den Marken und an die stellvertretenden Generalkommandos folgender Erlaß ergangen:

1. Der Tag ist ein Feiertag, bei dessen Feier den Zeitverhältnissen Rechnung getragen werden muß.
2. Großer Zapfenstreich und Wecken finden nicht statt, dagegen sind Militärgottesdienste abzuhalten. Wo solche nicht stattfinden können, ist Teilnahme der Truppen am Gottesdienste der Zivilgemeinden nach näherer Vereinbarung mit den Zivil- und geistlichen Behörden vorzuziehen.

3. Appells mit einer dem Tage entsprechenden Ansprache sind abzuhalten.

4. Die üblichen Mannschaftsfeiern wie sonst, insbesondere Tanz und offizielle Festessen, sind ausgeschlossen.“

Bekanntmachung.

Kriegsmusterung 1915.

Die Musterung der Militärpflichtigen der Jahrgänge 1895, 1894, 1893 und ältere des Stadtkreises Herford findet in der Zeit vom 13. bis 15. Januar 1915 in Meckers Turnhalle

statt und zwar:

a. am Mittwoch, den 13. Januar, vorm. 9 Uhr der Jahrgang 1895, Buchstaben A bis einschl. M,

b. am Donnerstag, den 14. Januar, vorm. 9 Uhr der Jahrgang 1895, Buchstaben N bis einschl. Z u. der Jahrgang 1894

c. am Freitag, den 15. Januar, vorm. 9 Uhr der Jahrgang 1893 und ältere.

Sämtliche im Stadtkreise Herford wohnenden Militärpflichtigen, die noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, sind verpflichtet sich zu obigen Musterungsterminen pünktlich zu stellen, andernfalls sie sich strafbar machen. Eine besondere Vorladung des einzelnen Militärpflichtigen zur Kriegsmusterung geschieht nicht.

Die Musterungsausweise und sonstige Militärpapiere (Berechtigungsscheine und Militärpässe) sind mit zur Stelle zu bringen.

Militärpflichtige der Jahrgänge 1892 bis 1894, die bereits bei einem Truppenteil eingestellt waren, aber als dienstuntauglich und unausgebildet wieder zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen sind, haben sich ebenfalls zu stellen.

Die Verhandlung nur äußerst dringender Reklamationen findet an jedem Musterungstage nach Beendigung der Musterung statt.

Die Angehörigen eines Reklamierten, zu deren Gunsten reklamiert ist, haben zu dem Termine ebenfalls zu erscheinen.

Herford, den 2. Januar 1915.

Der Zivilvorstand:

der Ersatzkommission des Stadtkreises Herford.

Bekanntmachung.

Sämtliche hiesige Bäckermeister und die Bäckerei des Konsumvereins werden von Montag, den 11. d. Mts. ab nur noch K.-Brot backen, eine Herstellung von anderem Roggenbrot findet in Zukunft nicht mehr statt. Der Preis für die Brote beträgt 50 Pfg. bzw. 1 M. und ihr Gewicht frisch gebacken mindestens 3 bzw. 6 Pfd. Zugaben werden in Zukunft nicht mehr gegeben.

Die Polizei-Verwaltung.

Lichtspielhaus Wittekind

Nur noch heute Montag:

Wehe den Besiegten!

(Vac victis).

Spannendes Spionage- und Kriegs-Drama.

4 Akte!

Vac victis! Das stolze Wort des gallischen Feldherrn Vercingetorix, mit welchem er dem besiegten Rom seinen Willen aufzwang, hat durch die Jahrhunderte hindurch seine Geltung behalten; wenn auch die Sitten milder geworden sind, als in jenen grauen Tagen des Altertums. Die Gesetze des Krieges sind noch immer hart und grausam und fordern schwere Opfer an Gut und Blut.

Weihnachtsglocken 1914

(Heimgekehrt)

3-Akter!

Ergreifendes und stimmungsvolles Drama aus den heutigen Tagen.

Bearbeitet von Franz Hofer mit Fr. Dorit Weigler in der Hauptrolle.

Das neueste Kriegsschauspiel und zugleich Weihnachtsspiel, der von Fachkreisen anerkannte beste Film seiner Art. Weihnachtsglocken bildet das Tagesgespräch von allen Großstädten, wo er vorgeführt wurde.

Der Film wird durch ein Gesangsquartett hiesiger Herren begleitet.



Unsere 31. Kriegsberichterstattung

(Eicko-Woche Nr. 16).

Die neuesten Ereignisse von den Kriegsschauplätzen.

Außerdem 2 nordische Komödien:

Mensch sei nicht eifersüchtig.

Ein kleines Mißverständnis.



Gedenktafeln und Diplome

für gefallene Krieger

Liefert in bester Ausstattung die Druckerei der

HERFORDER ZEITUNG

für Stadt und Land.

Handelsregister des Königl. Amtsgerichts zu Herford.

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma Robert Schwabedissen in Herford (Nr. 210 des Registers) am 7. Januar 1915 eingetragen worden, daß die Firma erloschen ist.

Handelsregister des Königl. Amtsgerichts zu Herford.

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma August Ditz in Spenge i. B. (Nr. 71 des Registers) am 7. Januar 1915 eingetragen worden, daß die Firma erloschen ist.

Mehrere tüchtige

Zuschneider

stellen sofort ein bei gutem Lohn

L. Elsbach & v. Nordheim.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Wohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: Fr. Kuhle, für Inserate: G. Best, sämtlich in Herford.



Kriegsbriefe

aus Ost und West.



Lazarettbriefe aus Namur.

Uns werden mehrere Briefe eines jungen Kriegsfreiwilligen zur Verfügung gestellt, die wir um so lieber veröffentlichen, als sie den Aufenthalt der Verwundeten und deren gute Behandlung ausführlich schildern.

....., 30. Oktober 1914.

Liebe Tante!

Wohlbekannt grüßen Euch beide Jungs. Wir haben den Krieg in ganzer Kürzlichkeit durchlebt, eine verlustreiche Schlacht und 10 Tage lang lagert im Schützengraben in Regen und Kälte. Granaten und Schrapnells sowie Gewehrfeuer haben schon viele Läden in unsere Reihen gerissen. Wir freuen uns heut' von Euch einen Gruß zu haben. Schickt uns bald mal wieder ein paar Zeilen, wenn's geht auch etwas zu schreiben. Schokolade usw., so etwas braucht man hier beim Wachehalten.

Herzlichen Gruß

Euer R.

....., 1. November 1914.

Liebe Mutter!

Heute vormittag wurde ich auf einem Ordnungsweg verwundet, Schenkelabschuß. Nach 3 Stunden trug mich ein Sanitäter trotz heftigen Protestes 500 Meter durch den Kugelregen, ich bekam noch einen Streifschuß, in nächster Nähe ein Mann tot, man legte mich an einen sicheren Ort. Dann kam ich in eine Kirche und dann ins Lazarett. Bismarck und hoffe bald nach Deutschland zu kommen.

Namur, den 14. November 1914.

Liebe Mutter!

Da gerade ein lieber Kamerad, ein Potsdamer Garde-Gusar sich bereit erklärt hat, nach Diktat zu schreiben, möchte ich Euch gern ausführlich erzählen, wie es mir geht. Als ich am vorigen Sonntag spät abends auf der Tragbahre durch eine enge hohe Gasse in ein dichtes Tor hinein getragen wurde, das die Aufschrift trug: „Festungs-Lazarett“ war mir bange zu Mute. Dann aber wurde ich in einen großen, hellen, hohen, lichten Saal gebracht, der mit etwa 60 Betten gefüllt war, schönen, sauberen, weichen Betten. Dort wurden mir mal zunächst meine Kleider ausgezogen, die ich seit drei Wochen nicht vom Leibe bekommen hatte. Am rechten Bein, wo ich meine Wunde habe, mußte mir der Stiefel aufgeschnitten werden, damit er überhaupt herunterging. Diese Sachen wurden dann in die allgemeine Vorratskammer verpackt. An Kleidungsstücken besitze ich zur Zeit nur meine Brille, mein Uhrenarmband und meinen Ring. Ich erhielt ein frisches Hemd, ich bekam Opium und etwas Schokolade und dann schief ich bald für mehrere Stunden ein. Am nächsten Morgen orientierte ich mich genauer, im Saal liegen etwa zwei Drittel Deutsche und ein Drittel gefangene Engländer und Franzosen. Ich selbst liege in einem Bett, wo ich keinen anderen in meiner Nähe habe; um so mehr kümmern sich alle anderen um mich, die Schwestern, die Pfleger und auch der Herr Stabsarzt. — Krümmungs um 9 Uhr geht der Herr Stabsarzt bei den Kranken herum und besichtigt sich die Verbände oder er erkundigt sich sonst nach dem Befinden, gibt dann seine Anweisung, welche Medizin der Kranke zu bekommen hat, wann er zum Verbinden gebracht werden soll usw. Bei mir handelt es sich immer um zweierteil, um meine Verwundung und um den Magenkatarrh. Die Wunden müssen täglich neu verbunden werden. Obwohl es sich bei meiner Hauptwunde nur um 2 winzige kleine Löcherchen handelt, muß doch immer ein gewaltiger Verband angelegt werden. Es dauert meist eine Viertelstunde, bis das überstanden ist. Schmerzhaft ist die Verbinderei nicht, aber doch recht anstrengend. In den letzten Tagen habe ich sogar eine große Schiene aus Eisenblech angelegt bekommen, die vom Knie bis fast unter den Arm reicht, so daß ich mich fast gar nicht mehr bewegen kann. Ich habe von dem Arzt das Vertrauen, daß er ein sehr gewissenhafter und wissenschaftlich bedeutender Mann ist. Meinen Magenkatarrh bekämpft er auch mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, dreimal täglich bekomme ich Opium und eine bestimmte Ernährungsmenge ist vorgeschrieben. Seit Sonntag lebe ich ausschließlich von Kakao, Pflaundersauce und ähnlichen Suppen, etwas Eiern und Rotwein, das ist auf die Dauer etwas langweilig und leider ist bisher wenig Erfolg zu sehen gewesen, aber wenn man sich so treu und brav an die Vorschriften hält, wie ich es hier tue, wo ich mir keine geheimen Ausnahmen erlaube, muß die Sache doch endlich besser werden, dann ist meine Klage im wesentlichen gehoben. Bei der Verwundung spüre ich täglich Besserung. Hier in Namur bleibe ich voraussichtlich solange, bis die Heilung im wesentlichen erledigt ist. Vermutlich werde ich dann nach Berlin transportiert. Natürlich ist es hier eine sehr große Ausnahme, wenn jemand Verwundete und Bekannte in der Stadt hat, die ihn besuchen könnten, es muß also die große Freude, die der Besuchstag in den deutschen Lazaretten mit sich bringt, wegfallen, wir haben aber einen schönen Ersatz dafür. Man hat nämlich in der Stadt bekannt gegeben, daß am Dienstag und Freitag nachmittags von 2—4 Uhr jeder aus der Stadt kommen kann, durch die Gasse gehen kann und Liebesgaben jeder Art an die Kranken verteilen darf. So kamen sie denn schon zweimal auch in unseren Saal hineingeströmt. Frauen aus den höheren Gesellschaftsschichten der Stadt, daneben auch ganz schlichte, liebe Mütterchen. Aus allen Ständen und vor allem viele, nette, kleine Mädchen. Sie kommen nun zu einem heran und bringen einem, was sie geben können. Die einen haben Körbe voll Äpfel und Birnen bei sich, die anderen große Luten voll Wadmert, andere haben die Taschen voll Zigaretten und Zigarren. Dort sieht man jemanden mit mehreren Flaschen Wein, aus denen einer nach dem anderen ein Glaschen erhalten soll; sehr lieblich ausgedacht war auch, daß eine Frau jedem ein kleines Paketchen gab, in dem 6 Würfel Zucker waren zum Verfügen des Kaffees usw. — Die Schwestern hier stammen vom Roten Kreuz, von denen freilich nur 2 in unserem Saal sind, außerdem 2 französische Schwestern. An der Spitze steht eine liebe Frau Major. Das männliche Personal besteht aus einem Unteroffizier und 3 deutschen und 4 französischen Sanitätern, dazu 2 freiwillige Kriegskrankenpfleger. Von denselben habe ich fast ausnahmslos stets neue große Liebe erfahren, die mich immer sehr erquidete hat. Mein Husaren-Kamerad ist sehr geduldig gewesen, daß er sich einen so langen Brief diktieren ließ. Nun bin ich aber auch am Ende. Schicke den Brief sobald wie möglich an Olga weiter. Sei mit dem Großmutterlein und mit den Tanten und dem Onkel innigst begrüßt.

Euer Richard.

„Um die Zeit zu verkürzen“, schildert dann unser maderer junger Freund in einem langen Gedicht seinem lieben Mütterchen alle Erlebnisse. Wir veröffentlichen aus diesem diejenigen Zeilen, die dazum, was man im Lazarett in Namur gut gebrauchen könnte.

Wir haben hier zwar alle Woche zweimal Den Gabetag, wo von überall Die Belgier allerlei Gaben bringen. Bestehend aus lauter kleinen Dingen.

Zigaretten, Bonbons und Kuchen, Aber das ist nicht das, was wir suchen, Dann kriegen wir immer von den Zentralen In Deutschland was, doch sie allen

In gleicher Weise gerecht sein wollen, Schöpfen sie doch nicht aus dem Vollen, Außerdem schicken sie, was sie gerade haben, Nicht, was wir gerade brauchen an Liebesgaben.

So, wünscht man hier jemanden etwas von Herzen, Wie oft muß man gestehen mit Schmerzen: Wir haben nicht, weil es uns niemand gereicht Gewiß auch alle das erwidert.

Vieles von dem, was wir gern hätten, Wird sicher gern von den so netten Schwestern auf's schnellste gemacht, Der Lehrerinnen ungedacht.

Wir haben so viele hier mit Wunden am Arm, Auffallend viele, daß Gott erbarm, Die sollten alle haben einen Schlingel, Die Mühe des Festhaltens wird so geringe

Aber an Schlingen fehlt es sehr, Könnt ihr uns wohl verschicken zu mehr? Ganz schnell kann sicher man sie nach'n, Fertigt sie im Umsehn.

Ferner hätten wir gern Pflasterwärmer Für manches Kranken frierende Arme, Bei manchem anderen Sorgenkind Halstücher von Wolle nötig sind.

Mancher friert am Kopfe stets, Ohne Kopfwärmer da nicht geht's. Aber wir haben keine hier, Hoffentlich schickt uns welche — ihr.

Und auch Hemden, einen Stoß, — Er sei kleiner oder groß — Könnt ihr uns hoffentlich senden. Das Bedürfnis darnach will niemals enden.

Doch auch im Speisestrand gibt es Dinge, Wo von der Vorrat ist stets geringe, Und manchmal fehlen sie ganz beinahe, Wenn gerade wirklich Bedürfnis da.

So fehlt uns Kates und Zwieback immer, Und das ist darum um so schlimmer, Weil Leute mit einem Kranken Magen Eben nur solches Gedächtnis tragen.

Und solche haben wir hier leider viel, Drum scheint es mir ein treffliches Ziel, Wenn du erspähen läßt mit sicherem Blick Wen, der uns Kates und Zwieback schickt.

Reibes braucht nur ganz einfach zu sein, Ohne viel Kinkeltierlein. Doch schickt sie uns, meißt so weit ist, nicht los, Sondern, wenn möglich, in einer Blechdose.

Und wenn du wen weißt, der Wurst oder Schinken Uns spenden könnte, den tu mir wincken, Solang' mit dem Zaunpfahl, bis er's tut, Auch daran fehlt's hier, und sie täten so gut.

Ein paar Päckchen Tee sind auch willkommen, Gute Schokolade wird auch genommen, Hier in Belgien gibt es nur schlechte, So wenig, man sich das denken möchte.

In einem Brieflein in kurzer Zeit Will ich dir schreiben haarklein und breit, Wie man alles am besten schickt nach hier, Damit ich mach' recht wenig Umständ' dir.

Euer R.

Wenn aus unserem Leserkreise jemand den freundschaftlichen „Wink mit dem Zaunpfahl“ versteht und befolgt, so wird die Freude im Lazarett zu Namur groß sein.

Die Freude in Insterburg.

....., 20. 14.

Ihr lieben Eltern und Geschwister!

Ihr könnt Euch nicht denken, wie es in Ostpreußen aussieht. Glatzenerweise feiert allmählich die geflohenen Bevölkerung zurück. Es ist auch höchste Zeit. Denn es gibt keine Fleischer, Bäcker usw. usw. Da die Bahn noch nicht ganz intakt ist, kann auch wenig nachgeführt werden. So gibt es z. B. keinen Zucker, Streichholz, Petroleum, Schokolade, überhaupt alles fehlt oder ist ganz knapp, da das Vieh von den Russen geraubt ist. Die Wohnungen sind ganz sinnlos verunreinigt. Alle Sachen aus den Schränken gerissen, zertrampelt liegen seidene Hülsen, Bücher und Scherben da, müßig durchwühlt. Die Häuser sind fast alle mutwillig angezündet worden. Nur Wohnungen, in denen die Bewohner zurückgeblieben sind, sind meist verschont. Denn die Wände tat nichts, wenn man drohte, sie bei Offizieren zu melden. Auch war das alles verboten und wer betroffen wurde, bekam, wie die Einwohner erzählten, Keile. Aber die Disziplin ist sehr gering und kein Mensch kümmerte sich um die Mannschaften. Nur in den größeren Städten wurde scharf aufgepaßt und Posten und Patrouillen ausgesandt, die etwaige Freewerfer festnahmen, wie z. B. den 1. Tag in Allenstein und die Zeit in Insterburg usw. überhaupt möchte ich noch von unserem Ginzug in Insterburg erzählen. Er ist das Mühseligste, was ich je erlebte. Am Montag war die erste deutsche Mannespatrouille durchgeritten, nachmittags marschierte Infanterie durch und dann kam lange Zeit nichts, weil die Truppen teilweise zur Verfolgung andere Wege nahmen. Gegen 8 Uhr war unser Fernsprecher etwa 2 Kilometer von Insterburg und 2 Truppführer — dabei ich — wurden als Quartiermacher vorgeschickt; schon als wir dem Ansturm der Stadt nahen, wurden wir von jubelnden Einwohnern begrüßt, und als wir erst weiter drin waren, nahm der Jubel kein Ende; die Bewohner standen sichtbar schon die ganze Zeit wartend da; wir konnten uns nur langsam unseren Weg bahnen. Männer und Frauen kamen, schenkten uns Zigarren, Obst, Mädchen brachten Blumen, wir konnten fast weiterreiten; Hurra-schrei, Jauchzen wie unter den Linden, wenn S. M. kommt! Ein paar Mädels riefen außer sich vor Freude, daß wir jetzt anstatt der Russen da waren: „Ach, ihr schönen Jungen“, als wir abtieten, wurden wir von Kindern umringt und wörtlich geliebt, Frauen brachten aus den Häusern, was sie nur konnten und an dem 2. und 3. hatte es keine Rott. Leider rückten wir schon morgens 8.30 Uhr weiter, ohne daß unsere Quartierwirte etwas davon merkten.

Erstürmung eines russischen Schützengrabens.

D., Russisch-Polen, 30. November 1914.

Lieber Emil und alle Lieben!

Schon wieder bin ich mit einem 1-Pfund-Paket von Euch Lieben bedacht worden, Gott vergelte es Euch, will's Gott, so hatte ich den Dank noch persönlich ab. — Gestern machten wir wieder so einen Extrazug. Ein Zug, der zweite, darunter war ich, mußte eine russische Stellung (Schützengraben mit Unterständen) von der Flanke angreifen. Als wir uns ranpirschten, bekamen wir von rechts und links Feuer, so daß wir schon 2 Verwundete und 1 Toten hatten, ehe wir in der Höhe der Feinde waren. Nun ging's, über Blößen einzeln, im Walde und Gebüsch als ausgeschwärzte Schützenlinie vor. Die russischen Schützengräben, 4 hintereinander, waren nur schwach besetzt, aber die russischen Unterstände und Reserven rissen aus wie Schafesleder. Wir, zirka 50 Mann, machten 40 Gefangene ohne Tote und Verwundete und hatten schätzungsweise 150 Mann aus ihren Stellungen vertrieben. Unser Erfolg war ja ein glänzender. Doch unsere lieben Kameraden, zwei meiner besten Freunde, mußten hier ihr Leben fürs Vaterland lassen. Es waren Kriegsfreiwillige, die den 2. Tag erst bei uns waren. Im ganzen hat uns der Sonntag 8 Tote und 11—12 Verwundete gekostet. Auch wurde uns eine Belohnung durch Beförderung und eine Gesamtelobung von der Division durch den Bataillonskommandeur zuteil. Unsere Siegsbeute kennt Ihr ja aus den Zeitungen im allgemeinen schneller und genauer als wir. Jedenfalls hoffe ich, daß ihr Berliner mit unserer Leistung zufrieden sein werdet. Unsere Brigade hält eine Verteidigungslinie und andere Verbände umgehen und liefern die Schlachten und Gefangenen.

Nun Ihr Lieben, wie geht es Euch? Hoffentlich sehen wir uns alle gesund wieder, und wird das Weihnachtsfest ein Friedensfest wie selten, an dem sich die Worte des Engels: „Kriege auf Erden“ und auch das erste „Ehre sei Gott in der Höhe“ zur Gewißheit werden.

Nun herzliche Grüße allen, allen Lieben

Euer Max.

Wenn wir wiederkommen.

Ein Berliner Gardehübsche schreibt seinen Eltern vom westlichen Kriegsschauplatz: „Gestern am hellen Tage griffen uns die Franzosen wieder an. Wütend drehten sie ihre Waffen um und laufen zu den Sachen über, um sich gefangennehmen zu lassen. Sie erzählten dabei, daß sie uns angreifen sollten, das wollten sie aber nicht und hätten darum schon von weitem die Hände hochgehalten; die Sachen hätten das aber nicht gesehen und weiter auf sie geschossen. Die Russen waren ganz verhungert und hatten seit Beginn des Krieges keine Nahrung bekommen. Abends um 11 Uhr zog ich auf Schleichposten und hörte bis 1 Uhr aus den französischen Schützengräben Musik, Lachen und Zehlen. Während die Brüder sich amüsierten, liegen wir jeder in einem Erdloch, etwa hundert Meter weit auseinander und spähen wie die Rucke in die rauchschwarze Nacht hinaus. Da schläft keiner, und wenn er noch so müde ist, dazu ist die Nervenanspannung und Aufregung zu groß. Übermorgen nacht sollen wir abgelöst werden, allein wir haben uns an das Leben in den Erdlöchern schon so gewöhnt und uns dort so eingenistet, daß wir gern noch länger hier blieben. Ich glaube, wenn wir nach Hause kommen, gehen wir gar nicht in die Stube hinein, sondern buddeln uns draußen ein Loch und richten uns dort häuslich ein. Zum mindesten geht's mit den Stiefeln ins Bett, und wenn wir darin liegen, stehen wir vor vierzehn Tagen nicht auf.“

Kartoffelpuffer im Schützengraben.

In den Schützengräben haben wir uns auch ganz gemütliche Löcher gebaut mit Tischen, Bänken, Garderobenständern, Gemehrstützen usw. Auch einen Ofen wollen wir uns jetzt hineinstellen, denn es ist jetzt kalt geworden, wir haben jetzt einigen Tagen Frost und etwas Schnee. Eine wunderbare Winterrandschaft mit den brennenden Geschützen. Leider ist Petroleum sehr knapp, so daß wir mit Beleuchtung sparen müssen.

Die französische Infanterie macht uns hier viel zu schaffen. Nur diese Artillerie! Die Infanterie scheint schon demoralisiert zu sein. Gestern bei dem Angriff, den sie machten, wurden sie von ihren Offizieren mit dem Degen vornwärts getrieben. Natürlich wurden sie unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Abends leisteten sie sich folgenden Scherz: Mit Hurra kamen sie angestürmt, warfen dann plötzlich ihre Waffen weg und ließen mit hochgehobenen Händen zu uns über! Das war ein französischer Angriff!

„Das muß ich mir aber doch ganz ernsthaft verbitten, daß du an unserer Zukunft zweifelst. Wenn ich zurückkomme, werde ich dir mal einen Kartoffelpuffer baden, da wirst du staunen! Wir haben uns leider seit langer Zeit diesen Genuß verweigern müssen, denn wir haben keinen Salz mehr, denn Bänder sind hier „das plus“. Richtiges Schweinefleisch haben wir schon lange nicht mehr gehabt, und beim Baden mit Rindertalg mußten wir uns mit dem Essen immer etwas beeilen, sonst wurden die Dinger steif.“

So leben wir!

D., Russisch-Polen, den 23. Nov. 1914

Lieber Emil und alle Lieben!

Unsere Operationen bei Wargorod brachen mir ab, da und der Feind an den Festungen angelegt hat, überlegen war. Wir waren in jedem Falle siegreich. Den Mühsal sicherten wir uns durch Vernichten der Eisenbahnen und Wege. Jetzt ist uns der Feind gefolgt und haben ihn nach dem Nieden der Offiziere eingekreist und wird voraussichtlich in einigen Tagen die Entscheidung fallen. Wir stellen unsere Arbeiten in Gotteshand, möge er uns beschützen und zum guten Ende führen; denn in seiner Hand steht Sein und Nichtsein. Seit 14 Tagen haben wir Stellungen gebaut und darin gewacht. 24 Stunden haben wir Ruhe in Alarmquartieren; das heißt vollständig abgezogen, mit Mantel und Stiefel, sowie Koppelzeug umgedacht, schlafen und die übrige Zeit im Quartier sein. Jeden Augenblick hat man sein Ende vor Augen, und das ist's, was einem so fest an Gottes Hand festhält, woraus man Hoffnungen und Mut schöpft. Die Bitterkeit war nur vereinzelt unangenehm, nämlich nachts und darum ungesund. Seit einigen Tagen haben wir trockenen Frost mit etwas Schnee. Meiner Schätzung nach haben wir bis 8 Grad Kälte gehabt. Weihnachten ist vor der Tür und die Aussichten zum Nachhausekommen sehr gering. Wenn du mir nun auch eine Freude machen willst, so sende bitte nicht Wollschachen zc., sondern Kleinigkeiten an Gewaren. Entschuldig bitte meine Offenherzigkeit.

Nun herzlichen Gruß und Gott befohlen

Euer alter, getreuer Max.

VON FREMDEN SITTEN

Das Erntedankfest. In einem kleinen Dorf in der Gegend von ...

Die erfindliche Tochter hatte in dem großen malten Korb, mit dem Lebensmittel, das Material um, in das ...

Die erfindliche Tochter hatte in dem großen malten Korb, mit dem Lebensmittel, das Material um, in das ...

Die erfindliche Tochter hatte in dem großen malten Korb, mit dem Lebensmittel, das Material um, in das ...

Die erfindliche Tochter hatte in dem großen malten Korb, mit dem Lebensmittel, das Material um, in das ...

Die erfindliche Tochter hatte in dem großen malten Korb, mit dem Lebensmittel, das Material um, in das ...

Die erfindliche Tochter hatte in dem großen malten Korb, mit dem Lebensmittel, das Material um, in das ...

Die erfindliche Tochter hatte in dem großen malten Korb, mit dem Lebensmittel, das Material um, in das ...

Die erfindliche Tochter hatte in dem großen malten Korb, mit dem Lebensmittel, das Material um, in das ...

Helfer der Erzähler

Englische Unterhaltungs-Beilage zur
Helfer Zeitung für Stadt und Land.

Im Tale der Prüfung

Roman von Heinrich Köhler.

Serford, den 11. Januar 1915

Der Gegenstand der Prüfung war die Geschichte der ...

Die Umstände der Prüfung waren die Geschichte der ...

Sich auseinander mit Begegnung, ich habe immer einen
Mittelpunkt für Sie, die das natürliche Leben von dem
leidenden Seite nehmen. Überleben die kleine Steinbohle
— das ist mir interessant — sehr interessant! Aber laßten
Sie mich langsam gehen, ich fühle mich dem langen Aufent-
halt in dem kleinen Theater des Bedürfnis, meiner Gänge
zuviel nicht zu ändern.

10. Kapitel.

Wiß Carl, daß ich mich vor einer Meile aus dem Electregebäude begeben haben, als ich sie daselbst abholte, ich dann tief auf, als ob sie sich damit von einem inneren Druck befreite. Sie hätte sich nicht zu schämen, die Aufmerksamkeit ihres Gefährten zu betrachten.

„Nein, ich danke, vergelt, wenn ich für heute auf keine fernere Begegnung verzichte. Ich möchte schnell nach Hause.“

"Secondly," jagte der Begeisterer mit einem Seufzer, "für ein frohen, der etwas Mittheilung habe, das er selbst zu sehr des Wortes bedürftig ist." — "Nimm es dir nicht so an, Bergen — es ist ja doch nur einmal eine entseßliche 'Cade'."

"Eine entseßliche 'Cade'," fing das Wüsthoben mit Bitterkeit das Wort auf, "ja, das ist es allerdings — nämlich, daß die es niemals bis zur vollen Genugthuung bringen wird. Ich möchte es ja vorher, der ganze Erfolg ist lediglich gemacht."

Nach, Gavill

Mit etel. ©ute

Das fand also nicht frühzeitig ein fäh Ferner, dann feste er sich schnell schriftlich in Bewegung, als wäre ihm ein Geantle gekommen. Es konnte nur sein, daß ihm ein Geantle gekommen sei. Es konnte nur sein, daß ihm ein Geantle gekommen sei. Es konnte nur sein, daß ihm ein Geantle gekommen sei.

„Du fragst der Dazwende mit beider Stimme. Sie wandte sich schnell nach ihm um. „Seyd — du? Das ist ja schön, das freut mich in der That. Du wolltest mir wohl gratulieren?“ — Sie reichte ihm umfänglich die Hand.

„Ziemlich so die Freude macht“, sagte er bestimmt
Freude macht?“ antwortete er.

"Styl!" sagte er mit einem leisen Stornuss in der Kehle.

„Stille, still, mein Lieber, nur keine Demonstrationen, das weißt du wohl, sie thun einmal nicht nach meinem Geschmack. Bleiben wir einfach mit einer vollkommenen Isolation. Wenn du diesen Gedächtnistag abspacieren willst, dann will ich dich auch einladen, und bezaubeln können, wenn dich unten nicht länger haben bleiben. Schick du — so zum.“

„Er ärgerte einen Moment, dann folgte er ihr die Treppe hinunter. Dem wurde ihnen die Thür von der Südwand geöffnet, die ihn mit einem großen Nordstrahl nach dem blühsaal des Sechsis erwiderte.“

„Sie haben natürlich gewonnen, Frau Sommer“, sagte dem mit großem Selbstbewusstsein, „hier leben Sie nicht dem Herrn und der Ärmste, die ich erhalten habe.“

Die beiden traten in das Zimmer, in dessen Mitte eine kleine Tafel beschriftet war, Rad wollte die diesem Grubid fünf meilen zurückziehen. „Ein paar Fußgen, eine kleine Wandleiter, noch nichts. Du brauchst Geduld nicht fortzugehen. Aber ich kann nicht, wie ein Esel, sondern bist mit meinen Gedanken abgelenkt. Entschädige übrigens einen Mithener, ich bin es mit Deinem gemacht habe, ich bin gleich wieder da.“

Damit brückte sie durch die Pforten in ihr Schlaf- und Kuchelzimmer.

„Auch hatte noch ihm in schillerter Hingebung der Rost
Kollernobele, Leptide und über den weissen Sillarschen
fahnen bunfte von glitz. Gilaenen mit Stupus, alles
mohnte und behagte. Aber er misste ja, obwohl sie das
Belagen erkannt, und der Gedachte daran trieb ihn doch
Stint in die Solithe und lies ihn nach jenem Ent greifen,
um sich wieder zu entfernen. Wie er aber doch kam, zog
die Stortie nieder zurück und lies ihn zurück liegen. Sie
hatte ein solches Ständel übergenommen, an dem die
Stimel zu weit waren, daß der volle Stint fast bis an
den Schutten enthielt, wenn sie ihn erob, und der
benannte Leint mit dem tiefen Solistschnitt sie ihre
dunkle Gedächtnis recht verführerisch hervorbrachten. Der
Stint, der von sich selbst in misserthendem Empfinden
und angedeut ihre Solistie herauszuheben.
„Stim, getalle ich dir?“ fragte sie, sich gerade auf
dem Stint vor ihm niederbend.

„Du kommst mit noch eher gellien, wenn ich dich in deiner früheren Einfachheit in eurem trauten Stübchen dor mit läbe“, sagte er gedrückt.

Man, ein solches Schicksal! — wenn Gott die Form man als
dort bei es als eine volleschickte Tathabe nehmen mittelst.“
„Ich trauig entsetzt Bild haben aber noch nicht ohne
Gehbrud hat sie zu bleiben. „Du guter Gott!“, sagte. Sie
mit einem auflebigen Gadeln, „ist es bei mir nicht
gegangens?“, „Nein, mein du artig sein willst, dann sollst
du auch mich nicht unbesonnen finden.“ „Sie sagte den
nachdem, dem sein feinen Gots und nach ihm einen Stig,
„Ich erlaube dir es, in jeder Zeit.“

Das Blut floß ihm einen Moment unter der Umfärbung des reinen grünen, über sein Segen und die die bunten Licht der reinen grünen brennen und der weisse Saft überfließt, vor ihm leichter, im nächsten aber machte er sich auf, um ihn frei und feste hat, mit einem fröhlichen Blick, auf einen Stuhl.

Die fremde.

Bon Fridt R. Odumidt (Bertin).

(Abdruck verboten.)

(Vollendung vorbereiten.)

Es war früher Albernheit, und in den Strüßen lag viel Mist, und als ich, midt in huzem Bogen um die Strichbüchsenberge in die Reichsger hatte fiheden laffen, hab ich dor mit zwei Stibe, die gingen einloch ihren Sten; derschitt fur derschitt. Und ich merkte, daß es sehr neue Stibe waren, mit hohen Stiben und fiessem Gump, aber den fies angrauame Gampelosen mit hellen Ampen, legten, gluf den Schühbüchen tansten kleine Stichter, die schmitt zur Seile fieseln, beim die derschitte waren leicht und behende. Aber den Gampelosen sog sich, zu sehr schmaden Stilen empur, ein einladet blauer Stuchd, und von schmaden Schülern herab hart ein fatenlosiges blaues Sackel. Auf dem Stopie aber schwebte ein großer dunter Stut mit blauem Ampelorn. — Ich fies mid mechanisch durcheinander, war midt zu sprechen heute; viel weniger noch wollte ich selbst sprechen. Und so kam es, daß ich in dem klangeleichen Stischuß vorübergehehen wurde, ohne zu hiehe ich im Staden, unter meinem grünen Güte, ein paar glitte, die schiden dort nie Tangenkönnel. Ich kam das midt entgegen, ich bin hier ungeschicklich im Staden; und darum ging ich scheller. So flumpfen aber zwei Stibbüsch im blauen Rieche ging, die mehren, und fies, wobei. Die Stirn, in engen Streinen, faden fies vor dem Sackel in einem fiesem Gelinmt annehmen, und ein paar Saare bliesen unter dem Güte im Stiche eines prägen Lebens hell auf.

Es war midt an andern, ich mußte wieder an der Gestalt denken, die sehr sehr langsam ging, und mein Ellenbogen streifte einen andern Ellenbogen; und es gab ihnen leichten electrischen Schläge. Die trübe Stimmung in mir bog sich innerlich, und das Blut bequeme sich in etwas schüdem Tempo.

[illegible]

Ja war erhaben.
 Mein Gott, wenn hatte ich da angesprochen? Das war
 ein seltsames Wesen aus fernem Lande. Das war ein Ge-

„Nun, sagte es mir, bitte Mithel — Gähst du?“

Na, sie sprach Deutsch, ein weiches Deutsch mit fremdem Akzent . . . Ihre unüberhörsamen silbernen Klänge . . .

Seite hinar und dorthin; es war, als bildeten sie auch die Luft nicht an. Und die Dämonen waren ihnen folgen mit ganz leihen getändelten Löss. „Was ist das? Was tun die nur? Wenn wir jemand sehen?“ Und die Dämonen flohen wie geheißen zur Seite, nach über die dorthin, als folgten gefährliche Feinde. Die Hände drückten sich heftig in den Mühen, ätzteten. „Stimmen Sie“, fragte es ihnen und sehr, „kommen Sie nur. Sie gehen auf die andere Seite. Wenn nicht nur niemand sieht —“

Und ich nahm gena Notiz von den blauen lebenden
Ärmeln und führte sie auf die andere Straßenseite. Es
war mir bang zu Mute. Sie lief die Gasse, dachte ich,
Süßholz natürlich, eine fremde Gasse, eine bewußte
Gasse. Was the ich mich? Sie ließ die glatte aller
hinverstreuten Zeitstrahlen des letzten Jahrhunderts in
hinlangem Strudel an mir vorbeiziehen, sah sie an da-
scheiden; vergift. Nein, ich mußte nicht!

innen, wie große gelbe Dampfen von heißer Felle, schieds über die Schüden, bei unfruchtbaren Beisagen mit mir auf: das Blut wurde lebendig, und ich verurtheilte die Augen schließenden. Aber es glückte nicht! Und dann sagte ich, gedehnt und leise, mit einem Ton drängender Besuche: "Sie spielen ihr sehr lehrsam, es ist herrlich! An Ihren Augen ist trennend ihres Gedächtnis. Sie sind ohne Gnade, und sie gelangt gehet. Sie sind ein fides Bräut: ein Mädel, das ich schon mag."

[illegible]

Sie in eine Fürstin, Klang es wieder machend in mir.
Eine fremde Fürstin. Eine heulische Fürstin. — Dauiden
ihre liebe leise Stimme: „Bitte, warten Sie hier.“

[illegible]

merzen Kon, wie man an rührenden, erhabenen Abentheuren
 furcht, die eine reich, seine Seele beissen. Das Beschauen,
 das mich fort lebhaft hält, was himm und tot,
 sprach von des lebend's tiefsten Dingen; fühlte, wie sich
 neuen mit reiches Seelenen regte, — und im Bewußtsein
 einer hohen Stimme war ich sehr glücklich. Mit gungen
 gaudium den umherdrehen Spielern des Zandeburgen
 Lozes hindurch, gingen langsam die Linden entlang. Da
 wurden ihre Äugen wieder ihr und fliegen. Eine reu-
 nung, die von Stimme an Stimme wand, ersah sie die
 feine Drame Selbst an meiner Seite; — gewiß, dachte
 ich, die Örgen ist nicht ohne Gefahr, wunderte mich, daß
 sie auch hier noch neben mir ging; es war nicht an-
 gedenken, wenn der hohe Klang in feinerer Örgenpe
 erten, mit Dienen in Wohlwollen, aber andererseits in
 der Gefahr liegt besser Meis, und die Seamen lieben die
 Gefahr, im Abgehen der großartige Sout verdeckte im
 Schiffe alles mich mit!

„Sister gingen weiter. Aber sie wurde rot und blaß, konnte die Schritte nicht länger verhallen, und an der schiffige bog sie rechts ab, blieb stehen und bogte, flüsternd und heftig: „Sister, mir ist so wie mit dir, ich bin sehr schön, ich bin so schön.“
Aurora stieß. „Sister, Schwester. Kleine Schwester.“
„Aber ich bin gedemütigt, mit blühenden Wangen: Damals bist du gekommen, mit blühenden Wangen: Du bist schön, bist sehr und widerwärtig wie du bist.“
Sister schüttelte. „Sie ist eine Schmeichelei. Morgen in geliebten Gänge ist alles verfallen. Sie wird nicht mit der Gesellschaft gehen, den bunten nachkommen, jungen sich einbilden. Da sag fe aus dem Haß ein Zeichen, sie nicht: diese herrlichen Mädchen eine milde Seite und reichte den blick zwischen meine Hand — und die ich meinen Arm schloß, hatte sich die Menschenmenge zwischen uns zerbrochen.“

„So! — das waren Andere, ging ich beim: trummhoff und trübsinnig. Sie sollte einhändeln ich, auch wenn mein Kloben schwebte, die Dame, legte sie Karte in den gelben Muthsack und las: „Grote Overte, Section n., Bienenkiste 12.“ Ich verdrückte eine traurigste Nacht, einen langen, mühsamen Tag. Ein Dunkel des nächsten Abends fuhr ich nach dem sterben, suchte das betretende Haus und trat in den Heinen Bienenkistenboden ein, der im Bortreter stand, als ich die Bienenkiste in meine Schallbox hatte mitnehmen können. Fragte ich ruhig, nebenstichlich, aber nicht allzu sehr: „Sagen Sie, wohnt in diesem Hause ein fremder Bienenkiste?“

Die Dame in den roten hochdunkelerten Scharen, unter dem Bienenkiste, legte, „Ach, die Grote von Bienenkiste.“ Sa. Die wohnt hier; das ist ein feines Alter, ein Bienenkiste; hat ein Bienenkiste, lag ich schon. — Die wurd nicht mal ein Bienenkiste.“

„Sie lachte, ein Netz weins molant.“

„So ging hinaus.“

„So ist Bienenkiste.“

1